

# eXperimenta

A detailed illustration of a woman with large, prominent breasts, wearing a dark blue or black garment. A black cat is perched on her right shoulder. The background is a textured, yellowish-gold color. The overall style is painterly and somewhat surreal.

07/  
08/  
14/

Herausgegeben von Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Charles Bukowski *Ein schlampiger Essay über das Schreiben*

Gioconda Belli *Trilogie der Lyrik Teil Zwei*

Walter Roos *Interview*

Paulina Derbez *„I think music comes from an invisible world“*

Sati(e)risch Reutemann *Die Kriegserklärung*

Rüdiger van den Boom *Patienten ohne Grenzen*

Heike Gewi und Fried Schmidt *Haiku*

Angelica Seithe-Blümer *Die Geburt der Metapher Teil Drei*

Der Klassiker *Nezāmi*

M. E. Stroughton *Adorno*

## Madonnen

*Illustrationen:*

*Walter Roos*

*Gabi Kremeskötter*

*Andreas Schulz*

| Inhalt                                                                   | Seite       |
|--------------------------------------------------------------------------|-------------|
| Titelbild: Walter Roos, Madonna M5                                       |             |
| <b>Gabi Kremeskötter</b> Editorial                                       | 3           |
| <b>Andreas Schulz</b> Impression                                         | 4           |
| <b>Charles Bukowski</b> Essay                                            | 6           |
| <b>Walter Roos</b> Interview                                             | 10          |
| <b>Gioconda Belli</b> Trilogie der Lyrik Teil Zwei                       | 14          |
| <b>Paulina Derbez</b> Interview                                          | 16          |
| <b>Der Klassiker</b> Nezāmi                                              | 20          |
| <b>Walter Roos</b> Kommentare von Lesern                                 | ab Seite 20 |
| <b>Fried Schmidt</b> Haiku                                               | 21          |
| <b>Rüdiger van den Boom</b> Patienten ohne Grenzen                       | 22          |
| <b>Rachid Filali</b> Interview mit Sitara Attaie                         | 28          |
| <b>Heike Gewi</b> Haiku                                                  | 34          |
| <b>Angelica Seithe-Blümer</b> Die Geburt der Metapher Teil Drei          | 35          |
| <b>Sati(e)risch Reutemann</b> Die Kriegserklärung                        | 39          |
| <b>Jürgen Janson</b> FIFA                                                | 40          |
| <b>Leser(innen)briefe</b>                                                | 40          |
| <b>M. E. Strougthon</b> Adorno Teil Eins                                 | 41          |
| <b>Melanie Bottke</b> Gedichte                                           | 44          |
| <b>Edgar Helmut Neumann</b> Rezension Sybille Lewitscharoff „Killmousky“ | 46          |
| <b>Edgar Helmut Neumann</b> Rezension Sasa Stanisic „Vor dem Fest“       | 50          |
| <b>Kalendernotiz</b>                                                     | 54          |
| <b>Marie Luise Roth</b>                                                  | 55          |
| <b>Edgar Helmut Neumann</b> TiV-Reportage                                | 64          |
| <b>Eve Arnold</b> Ausstellung                                            | 68          |
| <b>Skuli Björnssons</b> Hörspieltipp                                     | 70          |
| <b>Autorengruppe</b>                                                     | 70          |
| <b>Ankündigung für September</b>                                         | 73          |
| <b>Frankfurter Buchmesse 2014</b>                                        | 71          |
| <b>Rüdiger Heins</b> Lektorat                                            | 72          |
| <b>Ausschreibung</b> 365 Tage Liebe                                      | 72          |
| <b>Wibke Junk</b> Seminarreflexion                                       | 73          |
| <b>Die Redaktion stellt sich vor</b> Christoph Spanier                   | 74          |
| <b>In eigener Sache</b> Mitmachen?                                       | 74          |
| <b>Sabine Reitze</b> Wettbewerbe                                         | 75          |
| <b>Heike Gewi</b> Haiku                                                  | 84          |
| <b>Impressum</b>                                                         | 55          |

## EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,



Sommer- endlich Sommer. Zeit für „blaue Stunden“. Jeder hat da so sein eigenes Rezept, die warmen Temperaturen und die Tage zu verbringen. Den einen zieht es ans Meer, den anderen mit festem Schuhwerk in die Berge. Auch Balkonien oder Terrassien haben durchaus ihren Reiz. Raus aus dem Alltag, um Erholung und neue Inspirationen zu finden. Entspannen, das Leben genießen. Laue Sommerabende mit Grill und einem kühlen Bier oder einem Glas Wein. Die Fußball-Weltmeisterschaft daheim vor dem Fernseher oder öffentlich mit vielen Begeisterten zusammen feiern. Endlich den Bücherstapel in Angriff nehmen und mal einen Tag oder Abend und Nacht sich nicht ablenken lassen. Muße finden, runter kommen, ausruhen, „blau“ machen.

Darum pflanzen wir unsere Sommer-Doppelausgabe ursprünglich als „Die Blaue Ausgabe“. Diese Farbe signalisiert wolkenloses Himmelblau und meerestiefes Türkis- oder Dunkelblau.

Es kommt immer anders, als man denkt!

Wir sind die **eXperimenta** – das Original. Wir wollen ausprobieren, spontan ändern, flexibel sein.

Walter Roos ist ein Maler der ganz besonderen Art. Madonnen sind sein Thema. Nicht die heiligen Darstellungen aus der kirchlichen Welt. Er sieht in jeder von uns Frauen eine Madonna. Madonnen aus dem Alltag, nicht alltäglich gemalt. Sein Spektrum reicht von üppig prall über burschikos schlicht.

Lassen Sie sich überraschen von unserer Mixtur aus Kurzgeschichten, Interviews, Lyrik und Illustrationen. Die wie immer ein kleines Abbild der Vielfalt ist, die uns AutorInnen und KünstlerInnen schaffen.

Viel Spaß und viele „blaue Stunden“ mit unserer Doppelausgabe „Madonnen – Die Blaue Ausgabe“.

Wir freuen uns über Ihre Resonanz!

Ihre Gabi Kremeskötter

Chefredakteurin



Gabi Kremeskötter, Foto: Carlotta Ostmann





Foto: Andreas Schulz, [www.leftover-visuals.de](http://www.leftover-visuals.de)

# Charles Bukowski

## Ein schlampiger Essay über das Schreiben und das verfluchte Leben

In den Jahren, als ich mich noch für ein Genie hielt und hungerte und keiner was von mir drucken wollte, verbrachte ich so manchen Acht-Stunden-Tag in der Stadtbibliothek. Am besten war es, wenn ich einen freien Tisch am Fenster erwischte, wo mir die Sonne ins Genick schien. Da machte es mir auch nicht mehr viel aus, daß die Bücher, diemich von den Regalen anstarrten, todlang-weilig waren.

Alles wurde auf einmal ganz erträglich. Ich konnte träumen und dösen und mir einbilden, ich müßte nie mehr an Miete und Essen und Amerika und Verantwortung denken. Ob ich ein Genie war oder nicht, war weniger entscheidend. Ich wollte ganz einfach nicht mitspielen.

Der animalische Drive und die Energieleistungen meiner Mitmenschen gaben mir nichts als Rätsel auf. Ich verstand nicht, wie einer den ganzen Tag Autoreifen wechseln oder einen Speiseeiswagen durch die Gegend schieben oder für den Kongreß kandidieren oder einem anderen – als Arzt oder Mörder – den Bauch aufschlitzen konnte. Das ging mir völlig ab. Ich wollte mich nicht darauf einlassen und will es bis heute nicht.

Jeder Tag, um den ich dieses Leben und dieses System beschreiben konnte, war für mich ein Sieg. Ich soff, ich übernachtete in Parks und dachte ab und zu an Selbstmord, und das verschaffte mir eine gewisse innere Ruhe. Die Vorstellung, daß der Käfig für mich noch nicht endgültig zu war, gab mir sogar die Courage, noch eine Weile länger im Käfig herumzugammeln.

Verdammt nochmal, hatte nicht mein eigener Vater zur Rechtfertigung seiner Existenz am Ende nur den trivialen Beweis geliefert, daß es möglich ist, ein Leben lang zu schuften, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen?

Sein Lohn ging für den täglichen Kleinkram drauf, für Autos und Betten, Radios und Essen und Klamotten, und genau wie die Frauen, mit denen er sich seine Seitensprünge leistete, verlangten auch diese Sachen einen überhöhten Preis und sorgten dafür, daß er arm blieb. Aber selbst sein Sarg war noch ein sturer grotesker Tribut an das, was sich gehört. All das schöne Mahagoni, für das er extra gespart hatte: Futter für die Holzwürmer der Hölle.

Andererseits, es konnte einer stinkreich werden, und auch das bedeutete nichts. Nur, sag das mal einem amerikanischen Zeitgenossen.

Na schön, dann lacht mich eben aus. Ihr könnt mir soviel Geld rüberschieben, wie ihr wollt, und ich werde trotzdem dabei bleiben, daß es nichts ist und nichts bedeutet. Wenn die Reichen unsere Herrenrasse sind, will ich hier schnellstens raus.

Dort im Lesesaal der Los Angeles Public Library, in der Sonne, mit knurrendem Magen und dumpf räsonierendem Brummschädel, kam mir alles hoch: Der Scheißkrieg, die Öde, der Tod, das Summen der Fliegen. Wie sollte man sich damit abfinden? Und warum? Wo blieb da noch Platz für Illusionen?

Hier saß ich, Tag für Tag, umgeben von all den Büchern, die das gesammelte Wissen der Menschheit enthielten und merkwürdig selten ausgeliehen wurden. Die konnten das Rätsel anscheinend auch nicht lösen. Oder doch?

Komm schon, wenigstens hast du vier Wände um dich und keine grüngestrichenen Brückenträger



*Bukowski Lesung 31.3.1980 in Redondo Beach.  
Foto Credit: Benno Käsmaier*

und harten Parkbänke. Warum nicht die Regale durchsehen?

Ich begann mit Philosophie und Religionsgeschichte, und als ich mich zur Gegenwart vorgearbeitet hatte mit ihren dickleibigen Folianten der New York Times, da hatten sich meine Überlebenschancen immer noch nicht gebessert, und die Rasiermesser und Gasherde und Brücken und Thomas Chattertons Rattengift empfahlen sich nach wie vor als naheliegende Lösung.

Tote Affären von toten Leuten mit toten Ansichten. Der alte Schwindel von einem Wissen, das gar nicht wirklich existiert und deshalb mit dem Tarnanstrich einer hochgestochenen Terminologie daherkommen mußte. Eigentlich wurde da doch die meiste Zeit nur von Dingen geredet, die überhaupt nichts zu tun hatten mit mir. Und Ego hin oder her – was war schließlich wichtiger als ich? Hier tanzte ich buchstäblich auf dem Schüttelsieb des Todes, und die redeten von Napfkuchen im Schaufenster!

Ein Gebiet allerdings gab es, in das es mich reizte. Was es an Antworten und Power gab, das schien in der Kunst des Schreibens zu liegen. Roman, Short Story, Gedicht. Die Idee, daß man ein Gedicht hinsetzen und etwas auf den Punkt bringen kann, hatte etwas Verlockendes. Das schien wirklich der kürzeste und knackigste Weg zu sein. Warum einen Roman schreiben, wenn man es in zehn Zeilen sagen kann? Warum zehn Romane schreiben, wenn man zehntausend schreiben kann?

Gut, Schuld und Sühne hätte sich nicht in zehn Zeilen sagen lassen. Die ersten drei Viertel dieses Wälzers gehören mit Sicherheit zu dem wenigen Lesefutter, das einen jungen ausgehungerten Irren in der Öde unserer öffentlichen Bibliotheken am Leben hält.

Trotzdem, sagte ich mir, das Gedicht ist der einsame Favorit auf der Zielgerade.

Daran führt nichts vorbei. Es wird das Rennen.

Natürlich geriet ich auch auf Abwege. Ich stieß zum Beispiel auf die kritischen Abhandlungen in der Kenyon Review und Sewanee Review, und aus irgendeinem Grund kommt einem dieses Zeug ziemlich gut vor, wenn man seit Tagen nichts gegessen hat. Ich nehme an, es lag an dem satten Gefühl, das da verbreitet wurde, an dem frischen Geruch von ungelesenen Seiten, an dieser musikalischen und effizienten Sprache, mit der man einen Dichterkollegen so locker absägen konnte.

Das lenkte ab vom Ernst des Lebens, und die Lektüre dieser gelehrten Literaturzeitschriften verschaffte mir flüchtige Augenblicke des Vergnügens. Aber letzten Endes war es doch nur ein Geplänkel, mit dem sie nichts riskierten. Die kranke Scheiße, die einem auf Schritt und Tritt begegnete, die gezeichneten und verhunzten Gesichter, die fast totale Sinnlosigkeit des Lebens – für diese Leute schien das kein Thema zu sein.

Das ärgert mich, also fing ich selber an zu schreiben. Short Stories. Von Hand, weil ich keine Schreibmaschine hatte. Ich kann mir gut vorstellen, wie mancher Redakteur mitleidig lächelte, ehe er sie in den Papierkorb warf. Und wenn man sie mir zurückschickte, warf ich sie weg. Die einzige Ausnahme war Whit Burnett vom alten STORY Magazin, der auf eine eher beiläufige und amüsierte Art interessiert schien und schließlich eine nahm.

Also gut, dann eben doch Gedichte. Geht schneller und bringt auch nichts. Ich dachte daran, während ich mit den Reparaturkolonnen von der Eisenbahn westwärts in Richtung Sacramento fuhr. Ich dachte daran, während ich mir mit Staatsfeind Nr. 1, Courtney Taylor, im Zuchthaus die gleiche Zelle teilte. Und das nächste Mal dachte ich daran, als ich auf der Flucht aus einem zertrümmerten und versoffenen Zimmer einem Filipino mit einer geliehenen Reiseschreibmaschine eins über den Schädel gab.

Aber ihr wißt ja, wie es ist in Amerika. Irgendwann, irgendwo, in der Schule oder danach, bekommt man es hingerieben. Sie sagen dir, kurz und knapp, daß Dichter doch bloß Schwuchtel sind,



also vergiß es, Mann.

Am College hatte ich mal aus Verlegenheit einen Kurs in Creative Writing belegt. Das waren Schwuchteln, Baby. Alberne, affektierte, lapprige Wundertiere. Sie schrieben Gedichte über allerliebste Spinnen und Blumen und Sterne und Familienpicknicks. Verglichen mit diesen Schlawfs waren die Girls im Kurs die reinsten Bierkutscher, aber ihre Schreibe war genauso mies.

Der Dozent hockte im Schneidersitz auf einem gehäkelten Teppich, die Augen glasig vor Dummheit und Apathie, und sie versammelten sich um ihn und himmelten ihn an, die Weiber mit weiten wehenden langen Röcken und die Jünglinge mit ihren verkniffenen kleinen Ärschen, die vom letzten Besuch in der Sauna noch freudig nachzitterten. Sie lasen sich ihre Verse vor und kicherten und nölten rum und tranken Tee und aßen Plätzchen dazu. Ja, lacht ihr nur. Ich kam erst gar nicht dazu. Ich saß alleine an der Wand, hohläugig und verkatert, und kämpfte mit dem Schlaf.

»Bukowski«, fragte eines Tages der Dozent, »warum sagen Sie nie etwas? Was denken Sie?«

»Alles Stuß«, sagte ich. »Seit Monaten höre ich hier nichts als Stuß.«

Und das war das beste Gedicht des ganzen Semesters.

Drei Wochen später, nach einigem Glück mit den Würfeln in der Kneipe an der Ecke, pennte ich am Strand von Miami und arbeitete stundenweise im Ersatzteillager von Di Pinna.

Es ist wie der alte Gag mit dem Wetter: alle reden von Dichtung, und keiner tut was dagegen.

Tradition wird man schwer los, Sweetheart. Wenn du einen Kater hast, nimmst du ein Alka-Seltzer, und wenn du ein Gedicht schreiben willst, liest du dir nochmal deinen Keats oder Shelley durch. Oder W. H. Auden, falls du modern sein willst. Es stinkt wirklich zum Himmel.

Nennt mich einen Quadratschädel, wenn ihr wollt, einen kulturlosen Schluckspecht oder sonstwas. Die Welt, bzw. ein Leben, das ich mir nicht immer aussuchen konnte, hat mich geformt, aber nicht auf Null gebracht – und ich habe geformt, was ich konnte.

Ich habe auf meinen Schultern den blutigen halben Ochsen geschleppt, der vor einer Minute noch lebte, ich bin damit durch den Schmant gewatet und habe ihn an den stumpfen Haken an der Decke des Gefrierfleischtransporters gehängt; ich habe die verdreckten Toiletten im Fleischmann Building betreten mit einem nassen Mop in der Hand, als ihr schon wieder geschlafen habt; ich habe Besoffene gefilzt und bin selber gefilzt worden; ich habe vor einem Wettschalter der Pferderennbahn von Caliente auf den Knien gelegen, und ich habe an einer Pißrinne gestanden und mit dem Totschläger eins auf den Hinterkopf gekriegt, weil ich mich aus Versehen an eine Gangsterbraut rangeschmissen hatte.

Ich habe eine Frau mit einer Million Dollar geheiratet, die einen steifen Hals hatte und überzeugt war, daß keiner sie will; ich wollte ihr nur das Gegenteil beweisen, und dann habe ich sie wieder verlassen. Ich war Tankwart, habe in einer Hundekuchenfabrik im Akkord gearbeitet, Weihnachtsbäume verkauft und Lastwagen gefahren, und ein Bordell in Texas hat mich als Rausschmeißer angeheuert.

Ich habe ein Jahr auf einer Jacht gelebt, weil ich mir merkte, wie man den Hilfsmotor anwirft und weil die Freundin des alten einarmigen Irren, dem der Kahn gehörte, spitz auf mich war. Der Alte bildete sich ein, er sei ein Genie auf der Hammondorgel, und ich mußte ihm Libretti für seine verdammten Opern schreiben, obwohl ich vor lauter Tequila kaum noch den Griffel halten konnte, und das ging so, bis er starb, aber wozu noch den Rest erzählen.

Das Thema ist Dichtung.

Das Thema ist langweilig, solange diese komische Dichtung nicht aus sich rausgeht und sich am Riemen reißt. Whitman wäre wahrscheinlich noch ein bißchen effizienter gewesen, wenn er

nicht so viel Zeit mit dem Abfummeln von jungen Matrosen vertan hätte. Aber das ist nicht der Punkt. Und jetzt sage ich etwas, was ich noch nie gesagt habe, aber ich bin inzwischen benebelt genug, um es über mich zu bringen: Seit Whitman hat uns in der amerikanischen Dichtung keiner mehr so die Augen geöffnet wie Allen Ginsberg. Und dieser kleine jüdisch-kommunistische Homo, wie ihn einmal ein rotnäsiger Kritiker genannt hat, schreibt 99,8% von euch angeblichen Schwergewichtlern jederzeit an die Wand.

Der Rest von euch, und wenn es nur einer oder zwei sind – ihr müsst den Unterschied machen. Ich schätze, ich schreibe ganz passables Zeug, wenn auch nicht annähernd gut genug. Ich werde langsam alt, trinke zuviel, rede zuviel, und es wird Zeit, daß endlich ein unwiderstehlicher bärbeißiger Dickschädel durchkommt und die halbstarken Burschen auf dem Schulhof dazu bringt, daß sie die Fäuste runternehmen und ihre Baseballschläger und Schnappmesser weglegen und sich mal was wirklich Starkes anhören – E. E. Cummings in Bronze, draußen vor der Highschool und der Peep Show, wo ein hundertjähriger Ezra Pound, tätowiert mit chinesischen Schriftzeichen, aus dem Exil nach Hause kommt und zum Gouverneur von New Hampshire gewählt wird.

Alles ist möglich. Sogar, daß ich diesen Text zu Ende bringe. Und zwar –

So.

**Wir danken dem Maro-Verlag für die Genehmigung der Veröffentlichung.**

[www.maro-verlag.de](http://www.maro-verlag.de)



Walter Roos, Zeichnung

# „Mein einziger Lehrer von dem ich wirklich was gelernt habe, bezeichnet mich immer als „sein“ Michelangelo“

## Walter Roos im Gespräch mit der eXperimenta

**eXperimenta:** Lieber Herr Roos, sie sind Maler und Musiker. Wie passt das eigentlich zusammen?

**Walter Roos:** Hm, vielleicht ists zu erklären, dass ich vom Sternzeichen Zwilling bin, also: zwei Seelen wohnen in meiner Brust. Ernsthafter würde ich sagen, dass beides schon sehr früh in meiner Kindheit eine wichtige Rolle spielte. Musik begeisterte mich zum Leidwesen meines Vaters vor allem in meiner Teenagerzeit. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie ich mein schweres Tonband kilometerweit trug, um bei einem alten Freund Musik zu tauschen – was hatte er in der Woche vom Radio aufgenommen und was gefiel ihm von meinen Aufnahmen, die man damals noch völlig legal aufnehmen konnte und „verbreiten“.



**eXperimenta:** Was für ein Instrument spielen sie, und in welcher Musikrichtung bewegen sie sich?

**Walter Roos:** Mein Lieblingsinstrument sind die Synthesizer und Sampler. Dann gibt's da noch Gitarren und ein Didgeridoo, sowie eine große Frame Drum. Die Richtung ist am ehesten mit den Oberbegriffen Ambient, Dark ambient und Berliner Schule zu umschreiben. Laut Renzensoren meiner Werke würde ich einige Stile der EM (elektronischen Musik) mischen. Es ist eine Fortführung meiner Experimente mit Freunden in den 70er Jahren. Da bastelten wir mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln an unseren Gitarren herum, damit sie anders klingen sollten, denn einen Synthesizer konnten wir uns ja nicht leisten.

**eXperimenta:** Ist für sie Musik eine Ergänzung zur Malerei oder umgekehrt?

**Walter Roos:** Wie gesagt wohnen da zwei in mir, die auch sehr verschieden sind, denn mit elektronischen Mitteln Musik zu machen, ist ja völlig anders geartet, als Bilder in der Technik der alten Meister anzufertigen. Hinzu kommt der mir so liebe Zeitbegriff: die Malerei ist inzwischen sehr zeitraubend. Bilder brauchen oft drei, vier oder mehr Monate, bis sie so weit gediehen sind, dass ich sie als fertig betrachte. In der Musik ist es schon fast ungewöhnlich, wenn ich eine Woche daran herumbaue. Ich kann /will ohne beide Ausdrucksformen nicht leben – so gesehen ergänzen sie sich zu einem ganzen Walter. :-)

Als Schüler hatte ich ein Abo für das Opernhaus und zur Zeit der Fachoberschule und dann Fachhochschule wohnte ich in einem tollen Haus, in dem noch drei Musikstudenten wohnten. Das war eine irre Zeit: ich hatte bereits ein Atelier im Haus und auf dem Flur hörte man klassisches: das Üben der Musiker! Während meines Studiums in Köln benutzte ich die Musik als direkte Inspiration. So gibt es zur Carmina Burana von Orff Zeichnungen, die automatisch gezeichnet wurden, das Gehörte direkt in Zeichnung umsetzen. War spannend!

**eXperimenta:** Wie sind sie eigentlich zum Malen gekommen?

**Walter Roos:** Fast klassisch: ich zeichnete schon als Kind sehr viel und mir ists noch heute, als wäre es gestern gewesen, als ich als 15jähriger mir Gedanken machte über meine Zukunft und meinen

Berufswunsch, und da hat sich ein Gedanke fest eingebrannt: „Könnte ich zeichnen wie Albrecht Dürer würde ich Künstler werden“. Ich verfolgte diesen Gedanken und fing an, alles zu zeichnen, was mir vor den Stift kam (auch weil ein Professor der Kunstakademie in Nürnberg mir riet, ich sollte Naturzeichnen üben, denn Talent könne er sehen). Mit Malen begann ich erst viel später. Die Zeichnung war es, die mich fesselte und die ich intensivst ausführte und ausbaute.

**eXperimenta:** Gibt es da eine bestimmte Entwicklung, die sie hinter sich haben?

**Walter Roos:** Ja. Durch das intensive Zeichnen schulte ich meine Wahrnehmung und eine Berufsausbildung als Steinmetz und Steinbildhauer hatte scheinbar zur Folge, dass spätere Lehrer mir ein bildhauerisches Herangehen, also das Plastische betreffend, diagnostizierten. Mein einziger Lehrer, von dem ich wirklich was lernte, bezeichnet mich immer als „sein Michelangelo“, weil ich wie „ein Bildhauer zeichne“. (Selbst in der Zeit meiner Kunsthochschule wurden Schüler von mir gefragt, ob sie bei einem Bildhauer Unterricht nehmen würden).

Später versuchte, ich die Farbe in die Zeichnung mit einzubinden, was mir meines Erachtens nicht besonders gut gelang. Es war nicht wirklich zufriedenstellend.

**eXperimenta:** Sie kommen von der gegenständlichen Malerei, sind dann ins Abstrakte gewechselt und jetzt malen sie wieder gegenständlich. Wieso dieses Wandeln zwischen den Welten?

**Walter Roos:** Das lag daran, dass ich nach einer „Malblockade“ von fünf Jahren nichts mit Gegenständlichem anfangen konnte. Ich zeichnete zwar zur Übung und um „wieder reinkommen“ weiterhin, vor allem Akt, besann mich aber plötzlich auf die reine Farbe. Gelb, Rot, Blau und hin und wieder Weiß. Schwarz und Braun war für mich ein Tabu. Die Werke, die da entstanden, sind zeitlich sehr begrenzt. Das heißt, es gab keine Pausen, bis das Bild einen fertigen Charakter hatte. Fertig heißt: es ist Spannung erzeugt und nirgends ein Braun aufgetreten durch das gestische Auftragen der reinen Farbe (Aktion und Reaktion). Seitdem betitle ich meine Werke mit der genauen Zeit des Fertigstellens.

Sehr schnell kam die Zeit, in der ich es richtig langweilig und völlig unnütz ansah, diese Welt noch weiterhin als meine eigene anzusehen. Oder anders: die Frauen brachen wieder durch :-)

**eXperimenta:** Im Augenblick beschäftigen sie sich mit Aktgemälden. Dabei bevorzugen sie auffallend Rubensmodelle. Hat das einen bestimmten Grund?

**Walter Roos:** Naja, die weibliche Figur ist ja schon immer in meinen Werken vertreten (mit Ausnahme der informellen Phase) und ich liebe „echte Frauen“, also die mit Kilos und Kurven. Diese Weichheit der Linien hat mich schon immer begeistert – und: es lässt sich einiges darüber transportieren.

**eXperimenta:** Die Frauen, Herr Roos: Frauenbilder durchziehen ihr gesamtes Werk. Sind sie ein malender Frauenforscher?

**Walter Roos:** Haha, ob ich die Frauen erforsche, möchte ich lieber nicht behaupten. Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht genau. Ich weiß nur, dass, wenn ich mich davon abwende, es irgendwann durchbricht und ich sie malen oder zeichnen muss! Wie bei jedem Menschen wird es einfach nie langweilig, man entdeckt immer wieder neue oder Neues. Nebenbei sind sie ein „begehrtes Objekt“ für die eigentliche Aussage meiner Bilder: der Zeitbegriff; die Momentaufnahme; eine Abkehr vom männlichen Machtgehabe, insbesondere die katholische Kirche; usw. usw.

**eXperimenta:** Wie reagieren eigentlich Bildbetrachter auf ihre Werke?

**Walter Roos:** Unterschiedlich. Von Begeisterung bis hin zur strickten Ablehnung habe ich bereits alles erfahren und das völlig unabhängig vom Geschlecht – es gibt vielleicht eher mehr Frauen, die begeistert sind, vor allem die mit den Kilos.

**eXperimenta:** Von einem Kollegen habe ich einmal gehört, dass es wegen eines Bildes von ihnen in Regensburg eine heftige Diskussion gab. Was war das für ein Bild und weshalb hat sich die



Öffentlichkeit so aufgeregt?

**Walter Roos:** Naja, ob es wirklich die Öffentlichkeit war, weiß ich nicht, da ich auch nicht zugegen war und ich das Ganze nur aus dritter Hand habe. Soviel ich mich erinnere, war es ein Stadtratsangehöriger, der mich wegen Gewaltverherrlichung anzeigen wollte. Auf dem – leider heute stark beschädigten Bild – war ein sehr männlicher Mann zu sehen, sowie eine Pershing und ein erigierter Penis. Auf dem zugehörigen zweiten Bild sah man nur das Porträt einer Frau, die einen abweisenden Ausdruck hatte.

Nur die extreme Beschwichtigung des Mitarbeiters der Galerie führte dann doch nicht zur Anzeige, das Bild wurde aber aus der Ausstellung genommen.

**eXperimenta:** Sie haben auch eine Kunstschule. Wie dürfen wir uns das vorstellen?

**Walter Roos:** An zwei Tagen in der Woche öffne ich mein großes Atelier in Euskirchen und dann stehe ich meinen Schülern hilfreich zur Seite. Ich lege sehr großen Wert darauf, dass sich der Einzelne möglichst frei entfalten kann und vor allem eine fundierte, handwerkliche Basis sich aneignet für sein künstlerisches Schaffen, wobei der Spaß und die Freude am Tun im Vordergrund stehen; will heißen, dass ich keinerlei Vorgaben gebe außer den handwerklichen Regeln.

**eXperimenta:** Wer kann ihre Kunstschule besuchen?

**Walter Roos:** Alle Erwachsenen - weil Jugendliche sich nicht soo wohl fühlen unter den ganzen „Alten“ und es für Kinder eine andere Möglichkeit gibt, die von der Stadt bezuschusst wird.

**eXperimenta:** Wo kann man sich bewerben?

**Walter Roos:** Bewerbung gibt's nicht. Anfangen, fleißig sein und dann wird es meistens was - mit ganz wenigen Ausnahmen.

**eXperimenta:** Sie sind auch Galerist. In der Fachsprache heißt das „Produzentengalerist“. Wie lässt sich ihre eigene Malerei mit einer Galerie verbinden?

**Walter Roos:** Nun, in der Kunstszene oder besser: auf dem Kunstmarkt, dominiert nunmal das Geschäft, unabhängig vom „Wert“ oder „Bestand“ der dort veräußerten „Kunst“. So ist es verständlich, dass nicht alles, was produziert wird, auch den Markt bedient. Deswegen ist es ein Stück Unabhängigkeit, wenn ich meine Werke keinem Trend unterwerfen muss und somit die Freiheit besitze, meine Ausstellungen in meinen Räumlichkeiten so zu gestalten, wie ich es am besten finde und vor allem: wann ich den Zeitpunkt wähle, an dem ich mit den Bildern an die Öffentlichkeit gehe. Mir ist natürlich bewusst, dass die regionale Gebundenheit das ganze Unternehmen in der Freiheit sehr beschränkt.

**eXperimenta:** Gibt es bereits neue Projekte?

**Walter Roos:** Das ist ja das Tolle an meinem Beruf und da werden mir alle Schaffenden zustimmen: es hört nie auf! Neue Bilder, neue Ideen (für einen selbst meistens) sprießen wie die Blätter an den Bäumen im Frühling. Da ich nie über ungelegte Eier spreche – es ist so eine kleine Manie, weil es einen etwas unter Druck setzt und damit meine kritische Betrachtung und Reflexion zu stark beeinflussen würde – verrate ich jetzt nichts.

**eXperimenta:** Herr Roos, vielen Dank für das Gespräch!

**Walter Roos:** Sehr gern geschehen und ich hab zu danken!

Das Interview wurde von Rüdiger Heins geführt

[www.walterroos.de](http://www.walterroos.de)  
[www.walterroos.com](http://www.walterroos.com)  
[www.artfusionweb.de](http://www.artfusionweb.de)

Videoclip: „Wolken und Meer“ Musik und Gemälde von Walter

Anmerkung: dieser Videoclip beinhaltet nur die damals entstandenen „Wochenbilder“. Ein kleines Bildchen, alla prima gemalt pro Woche. Aus Zeitgründen habt Walter Roos die Wochenbilder aktuell aufgegeben.

[Rooshttp://www.walterroos.de/html/video.html](http://www.walterroos.de/html/video.html)  
<http://www.youtube.com/watch?v=DwnJrxqD6E4>

In diesem Clip sind einige seiner Werke zu sehen, die in der beschriebenen Technik der alten Meister angefertigt worden sind, sowie ein paar Zeichnungen.

Und seit Kurzem (ausgegraben) ein Clip aus seiner informellen Zeit, an einer Auftragsarbeit:  
<http://vimeo.com/97247148>



Walter Roos, Madonna

# Gioconda Belli

## Trilogie der Lyrik – Teil Zwei

### Unruhe

Der Wind  
Draußen  
Peitscht Palmen  
Die Meereswellen  
Sind zu dieser Stunde  
Unermüdlich  
In ihrem Tosen  
Hin und her zu wogen  
Nichts wissen sie  
Von Gründen  
Oder Zielen  
Der Wind bewegt sie  
Und sie erheben sich ziehen sich  
Schlagen  
Gegen das Ufer  
Von dem nervösen  
Blasen der Luft angeregt  
Ich weiß dafür, wohin ich gehe  
Ich weiß, dass das Wasser aufhören wird  
Durch meine Adern zu fließen  
Das Datum existiert bereits in einem Kalender  
Dessen Seiten ich nicht lesen kann

Heute Nacht  
Sind meine Hände die Wellen  
Im heftigen Wind  
Hin und her ziehen sie  
Auf der Tastatur  
Frenetisch  
Stammelnd  
Wollen sie etwas sagen.

Gioconda Belli:  
Feuer bin ich  
in der Ferne,  
Peter Hammer Verlag,  
Wuppertal 2008.

[www.peter-hammer-verlag.de](http://www.peter-hammer-verlag.de)



Gioconda Belli 2013, Foto: Silvia Melero Abascal

Gioconda Belli (\* 9. Dezember 1948 in Managua, Nicaragua) ist als nicaraguanische Schriftstellerin und Lyrikerin eine der international bekanntesten lateinamerikanischen Autorinnen. Sie studierte Kommunikationswissenschaften in Spanien und den USA. 1970 schloss sie sich der FSLN an, der Sandinistischen Nationalen Befreiungsfront gegen die Diktatur der Somoza-Familie. Ihr schriftstellerisches soziales und politisches Engagement stieß auf harsche Kritik auf Seiten des Bürgertums. Gleichzeitig verursachten Anfang der 70er Jahre ihre ersten veröffentlichten erotischen Gedichte im katholisch-strengen Nicaragua einen Skandal. Belli sah sich jedoch durch die Furore um ihre Person in ihren Anliegen als Autorin zusätzlich bestärkt. 1975 verließ sie Nicaragua und ging zunächst nach Mexiko, später dann nach Costa Rica. Zusammen mit ihren drei Kindern kehrte Gioconda Belli 1978 nach Nicaragua zurück und begann in der politischen Bildung und als Kulturredakteurin zu arbeiten. Inzwischen lebt sie mit ihrer Familie in Los Angeles und Managua. 1978 wurde sie für ihren Lyrikband „Línea de Fuego“ mit dem kubanischen Premio Casa de las Américas ausgezeichnet. In dem Band sind revolutionäre und erotische Gedichte veröffentlicht. 1989 erhielt sie den Preis „Das politische Buch“ der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Quelle: Wikipedia



Walter Roos, Zeichnung



# “I think music comes from an invisible world”

## Paulina Derbez

**eXperimenta:** Was How would you describe yourself if you would meet?

**Paulina Derbez:** I see myself as a person who likes challenges in life since it is a way of personal and professional growing. I am an artist committed with new ways of expression and new ways of musical education. That is why I have created the performance Shika: out of the silence the sound is born, a work where music, choreography, soundtrack and projections interact in this solo performance. This work is also in collaboration with Emilio Giossi's paintings. As for musical education I wrote the book The Conscious Musician, a book published by Editorial Ink. This book gives tools to the reader about how to use his mind, emotions and body in the musical daily practice to transform this into an opera d'arte itself.

**eXperimenta:** Can you remember a smell in your childhood?

**Paulina Derbez:** Yes. It was the smell of the early morning. Before I studied violin in the early morning, I used to watch the stars. It was like an inspiration for me and it was around 5 am!

**eXperimenta:** How did you get in touch with music?

**Paulina Derbez:** When my sister was a little kid my parents bought her a violin. She did not really like it, she played the piano later on. So that violin was for years in a closet until one day my mom cleaned up the closet and the violin came out of it. So my mom said “well, why should Paulina not learns to play the violin?” and here I am playing the violin, an instrument that has taken me all over the world through the power of music.

**eXperimenta:** Why is the violin the instrument you use to express yourself musically?

**Paulina Derbez:** I feel that the violin “came to me” when I was 7 years old and since then I fell in love with its sonic world. I have grown as an artist and as a person with my violin. For me it is a path of inner growth that is always opening new experiences in my life.

**eXperimenta:** When you are playing do you also have sometimes a flow experience?

**Paulina Derbez:** Yes. The first time that happened to me it was when I was 11 years old and I played the first movement of Accolay's

concerto. It was like connecting to a deeper dimension, I remember that I could not sleep because I was so excited about this experience. And this feeling is the one I always try to bring up to each musical experience.

**eXperimenta:** You give your own voice which meaning if you stand on the stage?

**Paulina Derbez:** Each time I am on stage I give myself into the music. I always try to be authentic and honour the world of music. I firmly believe that the artist is a channel through which the power of the art expresses itself.

**eXperimenta:** I have found the quotation on your web site: „ . . . I hear the movement of the eagle in the distance . . . I see her fluttering at the preparations for his flight in the direction of the horizon . . . and whispers into my ear . . . Shika shika „ Who is Shika?

**Paulina Derbez:** Shika it is my firs composition for violin and voice. For me it means the eternity.

This particular piece is based on the flight of the eagle to the horizon. And it has developed to what today is the multidisciplinary concert for solo violin, voice, choreography, projections and sound track Shika: out of the silence the sound is born.

**eXperimenta:** You were born and grew up in Mexico. You live in Toronto now. Was there a particular reason to leave Mexico for you?

**Paulina Derbez:** In 2005 I came to Toronto to perform in a festival. I loved the city, but of course it was summer!!! And felt that it was a good place to develop my career.

**eXperimenta:** What meaning do your ancestors, the Aztecs, have in your music

**Paulina Derbez:** My work is also influenced by the collaboration with the Canadian composer Barbara Croall. We recently launched our CD Altri Suoni at Palacio de Bellas Artes in Mexico City along with the paintings of Emilio Giossi. Barbara is originally ojiwbe, first nations Canadian. To work with her has brought up the voice of my ancestors in my music, in our music.

**eXperimenta:** Means for you to soften also a kind of spirituality music?

**Paulina Derbez:** I think music comes from an invisible world. And the more receptive you are to this world the more powerful will be your interpretation.

**eXperimenta:** What do you feel if you stand on the stage and suddenly have the feeling to be one with your instrument?

**Paulina Derbez:** It is a very strong experience. To become one with the violin, the space and the audience I find it is one of the purposes of music and the arts. I feel like there is no time, I feel just the presence of the present moment.

**eXperimenta:** How would you define the concept artist. What do you recognize an artist by?

**Paulina Derbez:** I think that artists have a key role in this world. A role of bringing beauty and consciousness of different realities to the world. If the audience has been deeply touched by the art that the artists expressed through their performance then it means that the mission of the art world has been done.

**eXperimenta:** Which meaning do artists have in your opinion in the 21st century?

**Paulina Derbez:** I think to be an artist in the 21st century means to be committed with our community, to help to develop the creativity in each person. This is a key for our times because creativity is the element that will lead the humanity to a better world. We need creativity not just for an artistic purpose but also for resolve any kinds of challenges in the world, from small ones to big ones.

**eXperimenta:** What does future mean for you?

**Paulina Derbez:** It means to be able to develop my purpose as an artist and as a person. It means to give all my soul in everything I do so that I can grow and contribute to the community. Also as I love to innovate I see The Conscious Musician grows not just as a book but also as a new musical vision. A vision that I bring on the stage with my performances.

**eXperimenta:** Thank you very much for the conversation!

The interview was conducted by Rüdiger Heins

Website: [www.paulinaderbez.com](http://www.paulinaderbez.com)

Amazon: [http://www.amazon.com.mx/The-Conscious-Musician-Paulina-Derbez-ebook/dp/B00KQ1271S/ref=sr\\_1\\_2?s=digital-text&ie=UTF8&qid=1401805150&sr=1-2&keywords=Paulina+Derbez](http://www.amazon.com.mx/The-Conscious-Musician-Paulina-Derbez-ebook/dp/B00KQ1271S/ref=sr_1_2?s=digital-text&ie=UTF8&qid=1401805150&sr=1-2&keywords=Paulina+Derbez)





# TEXTart

Magazin für Kreatives Schreiben

TextArt ist Deutschlands einziges großes Magazin für Kreatives Schreiben. Hier erklären Profis, wie man Geschichten, Krimis, Drehbücher, Gedichte oder Romane schreibt.



- Praxisartikel vermitteln Schreibhandwerk aus allen Bereichen – von der Lyrik bis zum Sachtext.
- Profis wie Autoren und Lektoren berichten in Interviews über ihre Arbeit und geben Anfängern wertvolle Tipps.
- Artikel über Lehrbücher, Software und Schreibwerkzeuge aller Art machen TextArt zum unverzichtbaren Fachmagazin für alle, die schreiben.
- Ein Serviceteil informiert über aktuelle Literaturwettbewerbe und Workshops.

Jetzt ein Einzelheft zum Preis für EUR 5,20 (zzgl. Versand) bestellen!

Oder gleich ein Abo  
(4 Hefte für EUR 19,20 inkl. Versand Inland)!

[www.textartmagazin.de](http://www.textartmagazin.de)

**TextArt-Verlag**  
**Abonnentenservice**  
(dienstags & donnerstags 10–15 Uhr)  
Heinrichstr. 108 - 40239 Düsseldorf  
Tel.: 0211 - 905 32 38 - Fax: 0211 / 905 30 50  
E-Mail: [service@textartmagazin.de](mailto:service@textartmagazin.de)

rowohlt

SCHIRN  
KUNSTHALLE  
FRANKFURT

## Asphaltbibliothek Graz

*Zu vermitteln !!!*  
**Zugelaufen!!**  
In der Evangelimanngasse / Münzgrabenstraße  
Grau-weiße Katäusermischlingskatze



Am 13. März 2014, sehr zutraulich, weiblich, zart, ca. 8-9 Monate

Tel: 0664 / 9941044

**VERLOREN**  
KOSMETIK TASCHIE

art+event  
Kasseneingang Nr. 0694

SK...  
P.S.M.



WIR HEBEN KEINE ARBEIT KEINE GELD FÜR ESSEN UND KEIN WOHNUNG WIR BITTEN SIE, MIT KLEIN GELD, UNS HILFE!! DANKE SCHÖN!!



CHRISTINA  
TAHM

Wie hat unsere Katze gesehen? Sie ist seit 19. August abgelegt (Junges)  
Sie heißt auf den Namen „Fatima“ und ist braun/schwarz – getigert!  
Bitte rufen Sie 0650 41 46 398, wenn sie gerettet wurde!  
Danke

**B**

17.06. 19:30 Forum Stadtpark: THE LOST & FOUND SHOW  
23.06. 18:30 Bahnhofsgürtel: Blow up Installation  
25.06. 18:30 RONDO: "Happy Endings" mit AB GRAZ  
[facebook.com/Asphaltbibliothek](https://facebook.com/Asphaltbibliothek)  
[www.brand-stiftung.net](http://www.brand-stiftung.net)



# Der Klassiker

## Nezāmi



**Alles, was geschieht und uns zustößt,  
hat seinen Sinn,  
doch es ist oft schwierig,  
ihn zu erkennen.  
Auch im Buch des Lebens  
hat jedes Blatt zwei Seiten:  
die eine schreiben wir Menschen selber  
mit unserem Planen, Wünschen, Hoffen,  
aber die andere füllt die Vorsehung,  
und was sie anordnet,  
ist selten so unser Ziel gewesen.**

Nezāmi auch Nizami (persisch - *Neẓāmī-e Gandschawī*; eigentlicher Name: *Elyās ebn-e Yūsef*, vollständiger Name: *Neẓām ad-Dīn Abū Muhammad Elyās ibn Yusūf ibn Zakī ibn Mu'ayyid*; \* um 1141 in Gāncā (heutzutage Aserbaidschan); † 1205 oder 1209) war ein persischer Dichter.

## Leser(innen)kommentare zu den Bildern von Walter Roos

Bilder gefallen mir oder nicht. Sie sprechen mich an, atmosphärisch, auf Grund des Motives und/oder ich habe in irgendeiner Weise eine Beziehung zum Maler.

Einige der Bilder von Walter Roos gefallen mir. Ich finde sie sehr gut wiedergegeben, schön in den Farben, sie sind warm und „sonnig“. In der Serie Gemälde – nach „Art“ der alten Meister ist die „Badende Venus“ mein absoluter Favorit, ein wunderschönes Motiv sowie in der Madonnengruppe die Nr. 20. Und die Portraits sind echt gelungen!

In einigen der anderen Bilder ist mir die Aussage zu „direkt“ und ich weiß nicht, was ich darüber schreiben soll. Sind es nur Lieblingss motive oder zeigen sie die Vorlieben des Malers auf? Das ist ehrlich? Warum will er uns das mitteilen?

Wenn ich ein Bild aus den Serien von Walter Roos auswählen dürfte, dann eines aus den Zeichnungen mit Silberstift!

**Veronika Haeferle-Zumbusch, Saarbrücken**

# Fried Schmidt

## haiku

- der hund des nachbarn  
kein blick für die katze dort  
– große erleuchtung
- lachende kinder  
am fluss träumen die steine  
erinnerung nur
- noch im sterben schön  
die blätter unter dem baum  
– farbig das ende
- selbst schwarze steine  
nass am sandigen ufer  
spüren die sonne
- der erste schnee  
deine großen spuren  
bald schon vergangenheit
- blumen des bösen  
in meinem wintergarten  
von tränen genährt

Fried Schmidt, geb. 1949 in Niederbayern, Studium der Germanistik in Erlangen.

1975 Magisterarbeit „Sozialdemokratische Zukunftsbilder. Deutsche Science Fiction im 19. Jahrhundert“. Veröffentlichung diverser Texte in deutschen und österreichischen Literaturzeitschriften. 1998 Lyrikband „Schneckenflug“ im alo-Verlag (zusammen mit Ursula Huckemeyer). 12 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit als Kommunalpolitiker, seit 2010 Mitglied der Deutschen Haiku-Gesellschaft e.V.

Seit 2011 Kursleiter für Kreatives Schreiben im Atelier Schneckenflug in Mühldorf am Inn, bis 2012 Lehrer an einer Privatschule. 2013 Regionalkrimi „Der sechste Engel“ im alo-Verlag Viechtach.

# Rüdiger van den Boom

## Patienten ohne Grenzen

Der Rücken tat Jamie weh. Sie hatte mit angezogenen Knien auf dem Rücksitz des alten Ford gelegen und versucht, ein wenig zu schlafen. In der Nacht hatte es angefangen zu regnen, und sie glaubte, jeden Tropfen auf das Blechdach aufschlagen zu hören. Dann erhellte Scheinwerferlicht von Zeit zu Zeit den Innenraum ihres Autos. Sie bedeckte die Augen mit den Händen. Fand aber keinen Schlaf. Dazu kamen die pochenden Schmerzen, als würde jemand von Innen gegen die Zahnwurzeln schlagen. Noch drei Stunden müsste sie warten, wenn sie die Erste sein wollte. Und wenn es stimmte, was sie gelesen hatte. Sie schaute aus dem Autofenster. Viel sah sie nicht, aber genug, um in der Dämmerung die vielen anderen Autos zu erkennen. Als sie gestern Abend ihren Wagen auf dem als Parkplatz ausgewiesenen Acker abgestellt hatte, war sie fast alleine gewesen. Und jetzt? Auto neben Auto. Also konnte es stimmen. Und die Zelte? Zusammen mit den Ställen für das Vieh, das hier zur Auktion zusammengetrieben wurde, sah es wie ein grosses Lager aus. Sie hatte ihren Wagen keinen Steinwurf von dem Zelt mit dem Schild „Registration“ geparkt. Jamie legte sich wieder auf die Rückbank und versuchte, erneut zu schlafen.

Irgendetwas weckte sie. Vielleicht eine Autotür, die zugeschlagen wurde. Das Morgenlicht erhellte den Innenraum des Wagens, Lärm und Rufen drangen durch die Ritzen der Türen, die ohne Gummidichtung waren. Noch eine Stunde. Sie erhob sich vom Rücksitz und schaute aus dem Fenster. Menschen liefen zwischen den Wagen umher und riefen sich abgehackte Sätze zu. Vor einem Auto stand ein kleiner Tisch, an dem zwei ältere Menschen saßen und frühstückten. Sie wollte nichts essen. Man konnte nie wissen, was man mit ihr machen würde. Sie stieg aus dem Wagen, drückte den Rücken zu einem Hohlkreuz durch und streckte die Arme in die Luft. Sie blickte nach rechts. Einige Menschen standen schon vor dem niedrigen Zelt mit dem Registrationsschild. Sie musste sich beeilen, sonst wäre vielleicht alles umsonst gewesen. Im Wagen suchte sie nach einer Wasserflasche und einem kleinen Plastikbeutel mit der Zahnbürste und der Zahnpasta. Als sie mit einem Schluck kalten Wassers die Zahnpasta ausspülen wollte, schrie sie vor Schmerzen auf. Sie warf die Flasche und die Bürste auf den vorderen Sitz, machte die Tür zu.

How are you, murmelte sie, als sie sich an das Ende der Reihe gestellt hatte.

Don't hurry. We have to wait till seven, sagte ein Mann vor ihr und zeigte auf seine Armbanduhr. Another 15 minutes.

Sure, sagte sie.

Der Mann drehte sich wieder von ihr ab. Jamie zitterte ein wenig, ihr war kalt. Sie trat von einem Bein auf das andere, warf einen Blick auf die Armbanduhr und schaute sich um. Auf die Autos, die, soweit sie sehen konnte, alle aus Virginia kamen.

They're getting started, sagte der Mann vor ihr.

Sure, sagte sie wieder. Besseres fiel ihr nicht ein.

Sie sah die ersten Leute in dem geöffneten Zelt verschwinden. Langsam rückte sie vor. Wie eine Schnecke kam sie voran.

Next in line, step up please, hörte sie eine Stimme, und ihr wurde bewusst, dass sie jetzt an der Reihe war. Die Zahnschmerzen waren auf einmal wie weggeblasen.

Jamie trat an einen Tisch, hinter dem eine junge Frau saß. Warum sie gekommen sei, fragte die Frau. Jamie erzählte ihr von den Schmerzen, die sie seit Wochen heimgesucht hatten, und davon, dass sie

in der Zeitung den Bericht über die Remote Aria Medical gelesen hätte, den sie zuerst nicht glauben wollte, weil es so etwas doch nur in Afrika oder Indien oder Haiti gäbe, aber doch nicht hier in Virginia, nicht in den Vereinigten Staaten. Sie beobachtete dabei genau das Gesicht der Frau, und Jamie wäre nicht erstaunt gewesen, wenn diese sie jetzt ausgelacht hätte. Ihre Miene blieb freundlich und veränderte sich nicht. Stattdessen fragte sie Jamie, wann sie das letzte Mal zum Zahnarzt gegangen sei. Jamie schämte sich.

Never, never in my whole life. Couldn't afford it.

Die Frau füllte einen Bogen Papier aus, klemmte ihn auf eine dünne Sperrholzplatte und bat Jamie, auf einer Bank Platz zu nehmen. Aber sie musste erst noch eine letzte Frage loswerden.

Can't pay, sagte sie halblaut und schaute sich um.

No need to, sagte die Frau, all doctors at RAM are volunteers. It's free.

Der letzte Satz klang in ihren Ohren nach, als sie zur Bank ging. Ihr kam alles wie in einem Traum vor, und sie hatte Angst, dass sie aufwachen könnte, und dass dann doch alles ganz anders sei. Sie schreckte auf, als sie jemand an der Schulter fasste und ihren Namen nannte. Die Person bat sie, ihr zu folgen.

Jamie wollte ihren Augen nicht trauen, als sie in ein anderes Zelt kamen, das vollgestellt mit einer Art Liegen war, die sie an Gartenstühle erinnerte. Daneben sah sie Geräte stehen, die ihr einen gehörigen Schreck und Respekt einflößten. Sie setzte sich und musste wieder warten.

My name is Doctor Roscoe, hörte sie eine Stimme hinter sich. Sie versuchte aufzustehen, aber der Arzt drückte sie nach unten. Jamie sah das Holzplättchen in seiner linken Hand.

You're Jamie?, hörte sie den Doktor fragen.

Sure, antwortet sie und biss sich auf die Lippe.

Und dann beugte sich Dr. Roscoes Gesicht zu ihr hinunter. Jamie öffnete ihren Mund, Dr. Roscoe schaute hinein, Jamie schluckte, Dr. Roscoe holte einen metallenen Stift aus einer Tasche, mit dem er über ihre Zähne fuhr. Jamie schrie vor Schmerzen auf, der Doktor murmelte etwas, und winkte eine junge Frau zu sich, sagte ihr etwas und ging wieder weg.

You need a x-ray, sagte die junge Frau und schob Jami ein Stück Papier in den Mund, zog eines der Geräte an sie heran.

Does it hurt, fragte Jamie.

Die Frau antwortete nicht, stellte sich einen Meter vom Gerät weg und betätigte eine Taste.

Done, sagte die Frau, wait until Doktor Roscoe comes back.

Dr. Roscoe hatte ihr erklärt, warum er die beiden Zähne ziehen müsste. Jamie zuckte als Bestätigung nur ihre Schultern. Am liebsten hätte sie wieder sure gesagt.

Es kam Jamie so vor, als würden ihr nicht zwei Zähne gezogen, sondern der gesamte Kiefer auseinandergerissen. Die Geräusche der aus dem Kieferknochen herausgezogenen Wurzeln übertrugen sich auf ihr Trommelfell wie Gewehrschüsse.

Done, sagte Doktor Roscoe.

Jamie spuckte Blut in eine Schale, die die junge Frau ihr hinhielt. Ein wenig Blut fiel auf den Boden und färbte das Gras rot. Doktor Roscoe schaute noch einmal in ihren Mund, Jamie versuchte ihn anzulachen. Dann sah sie nur noch seinen Rücken. Er hatte sich einem Mann zugewandt, der neben ihr in einem Liegestuhl saß, und der seinen Mund aufgerissen hatte, als wollte er einen dreifachen Burger verschlingen.





Walter Roos, Madonna



Walter Roos, Madonna





Walter Roos, Madonna



Walter Roos, Madonna

## Leser(innen)kommentare zu den Bildern von Walter Roos

Die Bilder von Walter Roos, Gemälde nach „Art“ der alten Meister, wirken auf mich: Schön, aufrecht, ehrlich, sinnlich, einfallsreich. Simply Super. Was für eine gute Idee. Bunuel und Dali

küssen sich. Nach Art der alten Meister und doch von heute... Wo kann ich sie kaufen, und was kosten sie? Kann ich sie mir leisten? Kompliment an den Künstler.

**Matthias Kessler, München**



# Interview with actress Afghan Sitara Attaie

**Rachid Filali:** You are an actress, translator and journalist. How can you successfully combine all these different areas?

**Sitara Attaie:** *One of the big lessons life has taught me, is that everything and anything can be done, as long as you have passion for it. The reason why I've been successful in combining these areas is because I don't commit doing things that I don't have any passion for.*

**Rachid Filali:** You appeared before Bollywood movie stars, how would you describe this experience important?

**Sitara Attaie:** *That experience was important for me, because it helped me realize that ANYTHING is possible in life. No dream is too big or out of our reach.*

**Rachid Filali:** You know five languages, is it true that the acquisition of a foreign language helps us to open up to the culture of others and avoid prejudices?

**Sitara Attaie:** *It is 100% true that acquiring a foreign language helps expand our knowledge and understanding of other cultures. That has been the case for me in my life. I've immigrated three times in life. As a result, I'm more open and accepting of different cultures.*

**Rachid Filali:** Who is your idol in art and life, and what do you think about Atiq Rahimi, Afghan great novelist?

**Sitara Attaie:** *I have had many inspirational idols growing up. It is difficult to name them because there are so many. I would say as an artist I recognize, respect, and appreciate the work of other artists. I recently saw Atiq Rahimi's: The Patience Stone. It was simply GENIUS. The story was good, the direction was impeccable, the realism in it was haunting, and the actors were very good. I'm extremely happy to see Afghan artists slowly emerging in the field of arts and entertainment such as: Sonia Nassery Cole, Siddiq Barmak, Barmak Akram, and internationally acclaimed pianist Omar Akram.*

**Rachid Filali:** You traveled a lot across the world (Netherlands. India. America ..) You are also a smart and beautiful woman, do you consider yourself lucky woman?

**Sitara Attaie:** *I consider myself INCREDIBLY BLESSED. In fact, I try to constantly remind myself of the fact that I could very well have been one of the street children in Afghanistan. Every single time I*

*see pictures or documentaries about Afghanistan, I thank God for having blessed me with great opportunities in life. While grateful for my life, I pray for Afghan children who are less fortunate to have similar opportunities and blessings.*

**Rachid Filali:** Short question: What do you read now?

**Sitara Attaie:** *I'm in the middle of reading: A Return To Love by Marianne Williamson and Conversations With God by Neale Donald Walsch. I also recently got a script by a friend called: The Afghan Woman. I'm very eager to start reading that as well.*

**Rachid Filali:** What do you think of Arab women?

**Sitara Attaie:** *I think of Arab women, the same way I think of Afghan women, Dutch women, Indian women, American women, or any other women. I think of women as my sisters. I'm a firm believer that women all should stand with each other, not against each other. I have many Arab*

*friends, mostly back in Holland. From music to food, we share a lot of things in common.*

**Rachid Filali:** How do you see the future of Afghanistan?

**Sitara Attaie:** *That is a difficult question to answer. I pray for a better future for Afghanistan, and hope peace will prevail not only in Afghanistan, but all around the world.*

**Rachid Filali:** What is the most beautiful word?

**Sitara Attaie:** Love

**Rachid Filali:** Afghan songs are very sad, why?

**Sitara Attaie:** *Most Afghan songs are very sad because songs often reflect on the lyricist or singer's experiences. With a war torn country like Afghanistan, all Afghans have experienced tremendous amount of grief and sorrow. However, we have many singers who are also rejoicing the birth of a new Afghanistan with hopeful and cheerful songs such as: Farhad Darya's songs Hai and Dosti (friendship):* <http://www.youtube.com/watch?v=CtWQFowDZNM>

<http://www.youtube.com/watch?v=Zo-gQjYmLIU>

**Rachid Filali:** What message do you want to submit to humanity?

**Sitara Attaie:** *We should always remember that we are all one. We are all human beings and we are in it together. Once we understand that we are one and the same, it will help us realize that hurting another means hurting ourselves. Disrupting another' peace means disrupting our own peace. That loving and caring for another, is the same as loving and caring for ourselves.*

The interview was conducted by Rachid Filali, Algier



Rachid Filali SITARA PHOT

Sitara Attaie is an Afghan-American actor who grew up in The Netherlands. She discovered her passion for acting, movies, and dancing at a young age. Sitara received her BFA degree in English Literature and Theater from the Rijks University in Groningen. She partook in several projects on Dutch television like, VARA's 12X12, TROS's Kunstbende, SBS6's Missen, and many televised discussions around Dutch minorities. She also competed and earned her title as a Choreographer and taught Bollywood dance at Dansschool Klaassens. Sitara wrote for a variety of media as a freelance journalist like: Spunk.nl and Cultuur Scouts Magazine. Her activities as a journalist led her to Holland's prominent Bollywood shows organizer where she managed shows like: Shah Rukh Khan's, Temptations and Priyanka Chopra's, Je T'aime. After permanently moving to the US, Sitara decided to fully focus on her acting career and joined The Lee Strasberg in Hollywood. She has done several Indie movies, commercials, and music videos. With proficiency in 5 different languages, Sitara has done voiceovers for shows like: Bones, NCIS, Nikita, and feature film Red 2. Her linguistic abilities also brought her many hosting gigs for live and television shows.

Rachid Filali. Born in Algeria in 1964, working in journalism since 1985. Reseacher in linguistics and is fluent in a number of languages: English, Arabic, French, German, Chinese, Japanees. He expressed his view of the univers and life in his first collection of poetry published in 2007. The second book will be published this year 2014. He has published two books about world literature. Because he is also interested in writing for children, he scientifically published a book about bees. Currently collaborates with a number of Arabe and foreign magazines and works as corrector and reviser for the newspaper Elkhabar-Elriadi .







Walter Roos, Madonna



Walter Roos, Madonna





Diana Damrau



Daniel Barenboim



Kreuzgang Kloster Eberbach



Gregory Porter



Schlossfest auf Schloss Vollrads

Auch das 27. Rheingau Musik Festival wird wieder rund 120.000 Musikliebhaber mit Konzerten von Weltklasse-Solisten und -Orchestern begeistern. Aus nah und fern kommen Musikfans nach Wiesbaden und in den Rheingau, um an 45, zumeist historischen, Spielstätten Konzerten vom Feinsten zu erleben. Einmalige Kulturdenkmäler wie Kloster Eberbach, Schloss Johannisberg, Schloss Vollrads oder auch pittoreske Weingüter werden zu Musentempeln.

Große chorsinfonische Musik, erlesene Orchester- und Kammerkonzerte sowie Alte Musik und Zeitgenössisches bilden in jedem Jahr das Herzstück des Festivals. Längst gehören aber auch Open-Air-Konzerte zu jedem Sommer dazu: Das Rheingau Musik Festival bietet für jeden Geschmack das passende Angebot von Klassik bis zu Jazz und Weltmusik.

#### Kartenbestellung und Programminformationen:

Rheingau Musik Festival Servicegesellschaft mbH & Co. KG

Postfach 11 25 - 65367 Oestrich-Winkel  
www.rheingau-musik-festival.de

Kartentelefon: 0 67 23 / 60 21 70



Hauptsponsor



Co-Sponsoren



Medienpartner



Official Airline



# dielmann



## Leser(innen)kommentare zu den Bildern von Walter Roos

Seit Valéry wissen wir, es ist ein Elend, dieses intellektuelle Ereignis zwischen zwei Gedanken, das nackte Weiß einer Frauenschulter auftauchen zu sehen. Roos Kunstwelt scheint zwischen zwei Ideen zu schwanken, die neue, die hohe, kantig wie rund angenackte Frau der Moderne hier und schwimmende biblische Landschaften dort. High Iron Ladys und heilige, morgenländische Naturgestalt. Er zelebriert dieses Renkontre zwischen Moderne und Antike als körperliches Ereignis auf farbenreiche monumentale Art, zwischen Schärfe und Verschwimmen.

**E. M. Stroughton** (hier als Kunstversucher)

Der weibliche Hintern ist die Grundform, sie relativiert alle anderen Formen des Natur- und Industriedesigns. Dabei sehen Frauenaugen kaum eine Form seltener als den weiblichen Hintern. Also ein Männerblick, der hier auf alles geworfen wird, wie ein Schleier oder Bearbeitungseffekt, der die Welt zum traurig schönen Bühnenraum der Frauenschönheit werden lässt. Von den alten Meistern fällt zuerst ins Auge das Zitat der alten Meister. Dann die Lust an der Formensammlung, der Farbtabelle. Ansonsten sind es Abziehbilder einer bewohnten Warenwelt. Angeboten werden die alten Meister ebenso wie die nicht mehr ganz jungen Frauen und die einigermaßen aktuellen Bildbearbeitungstechniken. Ein Eigenleben mit persönlicher Müdigkeit führen die Frauengesichter. Vermutlich sind die Mitreisenden in diesem ungewöhnlichen Kulturgüterzug eine Reihe interessanter Frauen.

**Ewart Reder, Frankfurt**



# rowohlt



# Heike Gewi

## Haiku

blumenfeld –

so viele köpfe

so viele meinungen

quellwasser

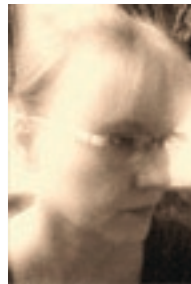
an der nächsten biegung

mehr leben

abendspaziergang

im warmen sommerlüftchen

kehrn worte zurück



Heike Gewi, Jahrgang 1964, ist heute zeitweise als Prüfungsassistentin in der Wirtschaftsprüfung tätig. Sie lebt mit ihrer Familie seit über zwanzig Jahren in Aden, Südjemen. Die Autorin studierte an der Alma mater Lipsiensis neben Philosophie und Politischer Ökonomie auch Finanzen und war in einem früheren Leben sowohl in der URANIA (e.V.) als wissenschaftliche Mitarbeiterin, aber ebenso in der Lehrtätigkeit (Fachhochschule) angestellt.

Im Jahr 2007 machte sie Bekanntschaft mit dem Haiku, japanischer Kurzlyrik, und kann sich seither kaum vom Genre trennen. Die Disziplin der Worte fesselt sie. Nach vielen Jahren aktiven Schreibens, Mitwirkens und des Sich-Einbringens in die Haiku-Gemeinschaft auf nationaler und internationaler Ebene, wurden ihr Ehrungen verliehen wie: „Top 100 kreativste Haiku-Autorin Europas“ (seit 2010 jedes Jahr), der Excellent Haiga Award (2011) und mehrere Haiku-Preise (z.B. European Kukai 2013, International Haiku Contest Diogen 2012 und 2013).

## Die eXperimenta Trilogie

Im Oktober 2011 startete unser Magazin eine neue Rubrik mit dem Arbeitstitel „Die eXperimenta Trilogie“. In drei aufeinanderfolgenden Ausgaben stellen Dichterinnen und Dichter ihre bisher unveröffentlichten Gedichte vor. Brigitte Bee aus Frankfurt begann mit ihrer Trilogie. Diese Rubrik wird auch weiterhin fortgesetzt. Die eXperimenta Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen. Bitte schicken Sie eine Auswahl Ihrer Gedichte an: [redaktion@eXperimenta.de](mailto:redaktion@eXperimenta.de)

Außerdem benötigen wir eine Kurzvita und ein Foto. Bisher haben an der Trilogie teilgenommen: Brigitte Bee, Cornelia Becker, Gabi Kremeskötter, Maya Rinderer (A), Rafael Ayala Paèz (Venezuela), Bettina Radermacher, Marcela Ximena Vásquez Arácon (Chile) Ingridt Sachse, Ilona Schiefer, Cuti (BRAS), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA).

[www.eXperimenta.de](http://www.eXperimenta.de)

# Angelica Seithe-Blümer

## Die Geburt der Metapher

### Teil drei „Der kombinatorische Schöpfungsprozess im Unbewussten“

Weil das ordnende Prinzip im Unbewussten also nicht die Realität ist, werden übrigens auch äußere und innere Wirklichkeit nicht mehr kategorisch getrennt gehalten. Inhalte der äußeren Wahrnehmung verbinden sich, wenn wir im Primärprozess erleben, ganz natürlich mit Eindrücken innerer Befindlichkeit (emotional-sinnliche Ähnlichkeit vorausgesetzt). Die **Grenze zwischen innerer und äußerer Realität** wird durchlässig – zumindest für einen Moment. **Projektion** und **Introjektion** bestimmen die Wahrnehmung. *So kann es geschehen, dass eine zerrissene, zerklüftete Bergkette, also eine wahrgenommene Struktur in der äußeren Erscheinungswelt, in uns ein Gefühl von Trennung und innerer Zerrissenheit auslöst.* Denn alle Wahrnehmungsinhalte der äußeren Welt – so auch die zerrissene Bergkette – alle Sinneseindrücke, ob visuell, akustisch oder taktil, sind im Primärprozess immer mit Gefühlen verbunden, die sich mit Gefühlswahrnehmungen aus der inneren Welt abgleichen. Umgekehrt ist auch das Gefühl mit sinnlichen Erinnerungsspuren verbunden, welche die Tendenz haben, sich mit ähnlichen Wahrnehmungseindrücken aus der Außenwelt zu verknüpfen (Beispiel: zerrissene Bergkette, ausgebuchtete Uferbänke). Im Falle einer sinnlich-strukturellen, z. B. formgemäßen Passung führt dies zum Zusammenschluss und zugleich zur Übertragung des Gefühls auf den äußeren Eindruck.

Dieser Passungsvorgang aber dient offenbar einem übergeordneten Bedürfnis.

Kombinieren sich bei primärprozesshaften Denkvorgängen die Wahrnehmungsinhalte vor allem nach ihrer sinnlichen und gefühlsmäßigen Qualität, ist ihr Assoziiertwerden also von sinnlich-emotionaler Ähnlichkeit bestimmt und besteht darin das ordnende Gesetz – so bleibt immer noch etwas anderes rätselhaft: Wie kommt es, dass die neue Verknüpfung das in Frage stehende Problem so passend beantworten kann? Was steuert diese offenbar zielgerichtete Auswahl von möglichen Lösungen?

Wir hatten ja den Eindruck, dass die Verknüpfung keineswegs blind oder zufällig erfolgt, sondern dass sie eine angemessene Lösung zum Bewältigen einer Problemsituation beiträgt. Denken Sie an: ... „als bete der bach in den wiesen, so viele buchten hat er ausgekniet“. Wenn die Kombination von Erinnerungs- und Wahrnehmungsinhalten also sinnvoll und zielorientiert abläuft, dann muss noch eine andere Kraft wirksam sein. Es muss eine **zusätzliche Dynamik** geben, die auf die Findungs- und **Auswahlprozesse** (unseres Wahrnehmungs- oder Erinnerungsmaterials) **Einfluss nimmt**.

Bevor wir hierauf eine Antwort finden, ist es sinnvoll, uns Freuds Konzept vom Primär- und Sekundärvorgang noch einmal systematisch (d. h. in Gegenüberstellung) vor Augen zu führen (vgl.: Laplanche, J., Pontalis, J.-B., 1980):



Angelica Seithe-Blümer lebt in Wetttenberg bei Gießen und in München. Psychologische Psychotherapeutin. Zuletzt erschien ihr Gedichtband „Regenlicht“ (2013). Zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften. Sie wurde ausgezeichnet u. a. mit dem Sonderpreis Lyrik beim Wettbewerb um den Nordhessischen Autorenpreis 2009 und mit dem Jurypreis beim Hildesheimer Lyrikwettbewerb 2012. [www.angelica-seithe.de](http://www.angelica-seithe.de)



## PRIMÄRVORGANG

Funktionsweise des **Unbewussten**:

symbolisch bildhaftes Denken

Energie **frei fließend**;

dadurch größere Beweglichkeit der Inhalte mit der Möglichkeit, neue Kombinationen und Assoziationen einzugehen

Wirkdynamik: **Lustprinzip**

Denkgesetze:

**Verdichtung**

**Verschiebung**

Überdetermination

Aufhebung des Satzes vom Widerspruch

Assoziation weitgehend bestimmt von

sinnlich-emotionaler Qualität

**Verdichtung:** In einer einzigen Vorstellung können alle Bedeutungen zusammenfließen, die durch die sich dort kreuzenden Assoziationsketten herangetragen werden.

Z. B. eine Sammelperson im Traum: gemeinsame Züge mehrerer Personen führen zur Schaffung einer Sammelperson durch Löschung ihrer nicht gemeinsamen Züge. (Das Gemeinsame der Züge ergibt sich aus gleicher emotionaler Besetzung durch den Träumenden oder aus ähnlich sinnlichen Qualitäten.)

**Verschiebung:** Einer scheinbar (oft) unbedeutenden Vorstellung wird der ganze psychische Wert, die Bedeutung, die Intensität, die ursprünglich zu einer anderen Vorstellung gehörten, zugeschrieben.

Die Besetzungsenergie ist fähig, sich von einem Inhalt zu lösen, um sich an einen anderen Inhalt zu binden, der mit dem ersteren durch eine Kette von Assoziationen verbunden ist.

Wenn wir uns Freuds Konzept vom Primärvorgang näher anschauen, stoßen wir als Pendant zum Realitätsprinzip des Sekundärvorgangs (= Funktionsweise des Bewussten) auf das sog. **Lustprinzip**. Es ist konzipiert als eine zielgerichtete Kraft, die im Bereich des Unbewussten nach einer Lösung oder Befriedigung sucht. Wenn wir diesen Begriff nicht auf sexuelle Bedürfnisspannung einengen, sondern in ihm alles versammelt sehen, was der **Lösung von Lebens- und Entwicklungsbedürfnissen** in einem erweiterten Sinne dient, z. B. auch dem Bedürfnis, belastende Erlebnisse zu bemeistern, dann scheint uns das Lustprinzip zur Erklärung der oben beschriebenen Dynamik durchaus brauchbar. Es ist nämlich sehr wohl ein auf Erlangung von Wohlbefinden ausgerichtetes Prinzip am Werke, wenn es gelingt, etwa ein depressives oder angstvoll bedrückendes Gefühl in eine Metapher zu bannen. Dasselbe gilt für ein fassungslos machendes

## SEKUNDÄRVORGANG

Funktionsweise des **Bewussten** u. des

**Vorbewussten**:

waches Denken, Aufmerksamkeit,

Entscheidung, Urteilsvermögen,

kontrollierte Handlung;

Regulierende Funktion durch Ich-Bildung

ermöglicht: Hauptaufgabe, den Primärprozess zu hemmen

Energie **gebunden**,

bevor sie in kontrollierter Form abströmt

Wirkdynamik: **Realitätsprinzip**

Denkgesetze:

**Logik**

Abbildung der Realität

Assoziation bestimmt von Realität

Liebesgefühl. Indem man es in einem Bild aus sich herausstellt, erreicht man inneren Abstand und macht es kontrollierbar. *Reiner Kunze begreift das plötzliche Auftauchen eines poetischen Einfalls als ein Signal, das ihm ankündigt, durch die Ausgestaltung dieses Einfalls im Gedicht mit einer Seite seines Erlebnisses „fertig werden“ zu können.* Es gibt also durchaus Ich-Bedürfnisse, die im Rahmen eines solchen Prinzips Entspannung suchen und diesen Vorgang, wenn er sich denn erfüllt, als angenehm, erlösend und damit als prinzipiell lustvoll erleben lassen.

Den metaphorisch bildhaften Ausdruck für ein z. B. sehr schmerzvolles Erleben zu finden, kann paradoxerweise durchaus dem Lustprinzip dienen. Etwas Erschütterndes, Bedrückendes oder auch Verwirrendes sprachlich zu bemeistern, bringt Erleichterung und die Hoffnung mit sich, durch die mögliche Schaffung einer verstehenden Resonanz im anderen Menschen das Alleinsein aufzuheben – übrigens für sich *und* den andern.

Mithin entscheidet über den möglichen Zusammenschluss (Assoziation) der Inhalte im Unbewussten, neben der sinnlich-emotionalen Wertigkeit der Bewusstseins- und Wahrnehmungsinhalte, auch die mit ihnen verbundene Bedürfnisspannung. So können hier einerseits Kombinationen zwischen allen Inhalten und zwischen allen Kategorien des Denkens, Wahrnehmens, Fühlens und Empfindens auftreten, vor allem dann, wenn sie eine gleiche oder ähnliche emotionale Besetzung haben (wie z. B. „*das gläserne Erschrecken*“ (A.S.) oder die Formulierung „*niedergebogene Tage*“ (Wilhelm Aigner). Andererseits stehen diese Verknüpfungen zugleich unter dem Einfluss einer Spannung lösenden Bezugs zum gegebenen Problem.

Wenn wir uns also gefragt haben, warum der poetische Einfall das in Frage stehende Bedürfnis so passend beantwortet, so sehen wir hier ein dynamisch energetisches Prinzip am Werke. Es entspricht demjenigen, das im Bereich des Unbewussten allgemein der Lösung aller Bedürfnisspannungen Rechnung trägt.

Lassen sie uns den Prozess der Entstehung der Metapher noch einmal zusammenfassen.

Wir wissen, dass zwei einander ursprünglich fremde Wirklichkeiten sich in einem Bild zusammenschließen, dass durch diesen Zusammenschluss der Bedeutungszusammenhang der einen Wirklichkeit auf die andere übertragen wird, dass diese Übertragung in ihrer sprachlich verdichteten Struktur Hinweise hinterlässt auf etwas Neues, Erhellendes und Überraschendes.

Wir haben gehört, dass sich dieser kombinatorische Schöpfungsprozess im Unbewussten abspielt, im Bereich des Primärprozesses, einer Spielart unseres Denkens, die noch Verbindung hat zu sehr frühen Funktionsweisen unserer Psyche. Diese frühen Muster ganzheitlich sinnlichen Denkens in Bildern mit austauschbaren Sinnesqualitäten (Synästhesien) und kommodalen Verknüpfungen aller Klassen und Kategorien folgen nicht der Logik unseres bewussten Denkens. Sie folgen in ihren assoziativen Verknüpfungen überwiegend sinnlichen und gefühlsnahen Qualitäten. Ihre Produkte, etwa der dichterische Einfall und die Metapher, sind daher in für die poetische Sprache typischer Weise alogisch, unwirklich oder paradox, ja durch das Aussetzen der Logik oft scheinbar vernunftwidrig, z. B. „*Die Ranke häkelt am Strauche*“ (Annette von Droste-Hülshoff) oder „*Mit feinen Stichen näht der Regen Luft auf den See*“ (Wilhelm Aigner) oder „*Der Fluss springt uns mit silbernen Pfoten entgegen*“ (A. S.). Aber gerade dadurch erschließt sich, sinnvoll-widersinnig, der neue Sinn und gibt den Blick frei auf etwas, das, wie Sartre sagt, sich „nie ganz denken lässt“ (zitiert nach Reiner Kunze 1989). Aber es ist in der Lage, etwas Gefühls, eine tiefere, oft innere Realität aufscheinen zu lassen durch eine bildhafte Verschmelzung von Wirklichkeiten, ohne freilich einen Vergleich direkt auszusprechen. So in den Zeilen: „*Eine Liebe / die nicht umkehrt / wenn die Brücke bebt*“ (A. S.), oder in dem Beispiel eines tschechischen Dichters, auf das Kunze hinweist: „*Leise! Vielleicht weckt ihn das rotwerden der vogelbeeren nicht*“ (aus dem Gedicht „Schritte hinter dem Zaun“ von Vit Obrtel).

Abgesehen vom Traum und traumähnlichen Zuständen (Trance, Imagination) geraten wir



besonders dann unter den Einfluss des Primärprozesses, wenn wir stark oder gar überwältigend fühlen (mindestens aber, wenn wir unter dem Einfluss einer deutlichen Gefühlseinstellung stehen). Hierdurch kann bei manchen Menschen eine Art Umschaltung des Denkens erfolgen. Die Bildung emotional-sinnlich motivierter Neuverknüpfungen wird hierbei sehr erleichtert. Sie vollzieht sich zwischen verschiedenen oft emotional ausgewiesenen Bewusstseins- und Wahrnehmungsinhalten. Da in dem betreffenden Menschen meist eine starke affektive Spannung dazu drängt, mit einem schwierigen Erlebnis fertig zu werden, bieten sich dem Bewusstsein gezielt Kombinationen an, die dazu geeignet sind, das Gefühlte erkenntnis- und affektnah in Sprache zu fassen. Meist geschieht das in Bildern, auf die eine Bedeutung aus anderen, oft innerseelischen Zusammenhängen übertragen worden ist. Diese Verdichtung kommt ohne direkten Vergleich aus, erschließt sich aber über die Verschränkung der Bild- und Wirklichkeitselemente umso deutlicher dem Gefühl. Etwa: „... *keine Tür geht auf ins Gespräch*“ (Christine Busta). Die Übermittlung – auch wenn sie durch Sprache geschieht – ist durch ihre bildhafte Qualität sinnlich, d. h. quasi averbal. Das birgt in sich die Möglichkeit, im anderen Menschen eine Resonanz zu erzeugen, das Erlebte dem anderen so zu übermitteln, dass er es originär, d. h. als gefühltes Gefühl, empfangen kann. (Seithe 2000)

Eine auf Entspannung und Problemlösung ausgerichtete Wirkdynamik sorgt dafür, dass der Primärprozess in seiner gefühlsassoziativen Aktivität lösungsrelevante, d. h. passende Kombinationen aufspürt. Das heißt, die von ihm dem Bewusstsein (dem Sekundärprozess) zur Überprüfung angebotenen Verknüpfungen dienen zielgerichtet der Möglichkeit, die gefühlte Wirklichkeit neu und überraschend auszudrücken, zu bewältigen und zu befrieden.

Diese Wirkdynamik aber ereignet sich im „*noch rauchenden Schutt*“ unseres primärprozesshaften Denkens – dort, wo es, wie Ingeborg Bachmann sagt, nach einer befeuernden Erschütterung noch „*knistert(s) im dunklen Bestand*“. Aus diesem „dunklen Bestand“, aus diesem spannungsgeladenen Reservoir ihres Unbewussten, nimmt die Dichterin den Funken für die kreative Wiederbelebung.

Danach aber wird sie sich mit den bewussten (aber auch immer wieder mit den unbewussten) Möglichkeiten an die Arbeit machen und ihren poetischen Einfall sprachlich weiter gestalten.



Walter Roos, Zeichnung

## Sati(e)risch Reutemann

### die „kriegserklärung“

das votum des EU-Parlaments für juncker  
erklärte die bundeskanzlerin  
vor dem treffen der staats- & regierungschefs  
sei eine „kriegserklärung“  
vor den wahlen war sie noch für ihn  
sie will wohl mit ihrer kriegsministerin samt  
deren von der leyen-truppe  
& dem briten-premier david cameron sowie orbán  
vor den toren des eu-parlaments in strassburg  
zum großen halali aufmarschieren  
sie werde mit ihrem deutschen stimmenpaket  
samt cameron dafür sorgen dass eine sperrminorität  
gegen den luxemburger zu stande komme  
sie werde gegen juncker votieren  
das sind glatte erpressungsversuche  
gegen das votum des  
neu gewählten EU-parlaments für juncker  
ein paar tage später erklärt sie  
auf dem katholikentag zu regensburg  
man glaubt es kaum wiederum das glatte Gegenteil  
sie wolle juncker auf einmal wieder  
die volle unterstützung zur wahl  
zum EU-kommissionspräsidenten geben  
& wohl keine von der leyen truppen schicken  
so diskreditiert man sich selbst ins absurdistan

Kreativität ist oft eine Mischung aus Talent, Interesse und Erfahrung ...  
... und bedarf nicht unbedingt vieler Köche.



Design.Concept  
Hans-Jürgen Buch  
Dipl. Designer

design.concept@unitybox.de • www.design-concept-buch.de



## Leser(innen)brief

Ich sprach mit Arnfrid Astel 1966/67, als ich beim Saarländischen Fernsehen neben dem Studium arbeitete. Ich war eine begeisterte Leserin.

**Saskia Ishikawa-Franke**

Gratulier zu der gelungenen Ausgabe! Great work, well done!  
Aus dem Atelier Schneckenflug in Mühldorf am Inn

**Fried Schmidt**

Hallo!

In der Tat, ich bin sehr glücklich, dass ich immer das Magazin **eXperimenta** lesen kann. Es ist ein „Kulturmagazin“ ordentliche, gute Themen und High-Level. Es ist auch ein offenes Fenster in allen Kulturen der Welt, ohne Ausnahme, und ich danke sehr, mein lieber Freund Rüdiger Heins.

Ich wünsche diesem „Magazin“ Langlebigkeit.

Meine besten Wünsche an alle!

**Rachid Filali / Algerien**

### Adorno Teil Eins

Robert Weichmann, ein Alt-Frankfurter, war eben einer aus jenen Tagen, in denen sich zwei Theorie-Bestwisser auf der Höhe des öffentlichen Diskurses über die Frankfurter Sonderheiten im philosophischen und politischen Denken erbärmlich stritten. Ob im Oberseminar, im Senatssaal, bei Podiumsdiskussionen im Hörsaal oder bei den Psychologen in der Myliusstraße, der ruhmreiche Philosoph, Musik- und Literaturtheoretiker Theodor W. Adorno, und der gut mit Adornos Denktradition vertraute Student, Hans-Jürgen Krahel, sein Schüler lieferten sich, von einem großen Publikum und vom öffentlichen Interesse verfolgte Rededuellen, und der Kasus knusur war, wie konnte es anders sein, die Praxis, und Praxis – Weichmann glaubte das aus heutiger Sicht sagen können – Praxis konnte für Adorno nichts anderes heißen, als den Schutzmantel von Standpunkt und Begriff zu durchbrechen und in jene Bereiche vorzudringen, die man gemeinhin als die substantielle Sphäre des privaten Subjekts bezeichnen mochte. Das Unversöhnliche war aber, so sah es der gealterte Weichmann, dieses desillusionierende Zustechen des Jungen auf den Alten. Welche „Praxis“ konnte man von einem überarbeiteten, höchst gestressten sechsendsechzig Jahre alten, distinguierten Vollblutsubjekt noch erwarten? Anderes, als das, was er tat, eine Reise zum Matterhorn und seinem instinktiven Verlangen zu gehorchen, herauszutreten und den Blick in die schöne Natur zu tun, den Sessellift nach oben, ganz nach oben zu nehmen? So starb der Autor so vieler weltberühmter Bücher. Und der junge Revolutionär, der im Privaten so freundlich sein konnte? Auch er starb bald danach auf einer Sendungsmission in die Provinz durch einen Autounfall.

Robert Weichmann aber, der Überlebenssüchtige, war wieder einmal zu Besuch in jenem Frankfurt, und wie so oft bei solchen Besuchen im Frankfurter Westend, dachte er an Adorno, ja, manchmal verglich er sich gar in Alter und Lebensart mit

„seinem Frankfurter Lehrer“. Nach einer sehr angenehmen Flasche Rotwein zusammen mit der Frau, die ihn beherbergte, ja, die ihr Hausherrin-Schlafzimmer mit dem Blick hinüber auf das schöne Kuppeldach der Synagoge extra für ihn freigemacht hatte und dann leider verschwand, hatte Weichmann noch vor dem Schlafengehen einen kleinen Gang vor dem beträchtlichen Bücherregal der Frau vorgenommen und dann plötzlich kurz und bestimmt nach einem Erzählband von Cervantes gegriffen, den zweiten einer „Die beispielhaften Novellen“ betitelten Sammlung, die 1948 in der Übersetzung von Gerda von Uslar erschienen war. Er gedachte nun wirklich in Ruhe einzuschlafen, wenn er nur in einer der Geschichten eben noch ein paar nette Zeilen finden würde. Natürlich blieb er nach kurzem Blättern bei der Geschichte „Die beiden Mädchen“ hängen, versprach sie doch, aus der zeitversetzt zurückgeschlagenen Perspektive einen lebhaften Blick in eigene jugendliche Verwicklungen zu eröffnen, ja, vielleicht sogar in wenigen Sätzen aus alten Erfahrungen ihn selbst zu belehren. Weit gefehlt, es handelte sich keineswegs um eine Dreiecksgeschichte, sondern um eine verwickelte, unter vier edlen Menschen versponnene Liebesgeschichte, zwei Frauen und zwei Männer noch fast jugendlichen Alters, verfolgen sich gegenseitig von Liebesversprechen und Suche nach Glück und Ehre angespornt auf langen Reisewegen zwischen Salamanca und Sevilla. Eine rasant schnelle, bunte, und doch klassische Novelle, die neben Namens- gar auch Geschlechtsveränderungen ins Spiel brachte und über die in der Dramatik von edler Familienehre, Krieg und Liebe tief verschlungenen Schicksale, den zwischen Spanien und Italien schwankenden Geist der gerade zu Ende gegangenen Renaissance vorführte.

Weichmann las und verwickelte sich mit mattem Körper, aber auch mit schrittweise sich erhöhendem Interesse in den Fortgang der Geschichte. Als jedoch der stille Verführer und schönste Held des Geschehens, Marco Antonio, in dieser Cervantes-Geschichte „Die zwei Mädchen“ auftrat, als schnell klar wurde, wie schwer die Tragödie wog, in der sich zwei, ihn liebende Frauen aus den besten Familien von Salamanca und Umgebung befanden, wurde das Verwirrspiel groß: Die zwei jungen Frauen, denen



er das Eheversprechen gegeben hatte, die eine war Frau geworden, die andere mit beredtem Zeugnis zwar verführt, aber noch Jungfrau geblieben, reisten als Männer verkleidet dem auf der Flucht nach Neapel eilenden Schönling Marco Antonio hinterher und wurden schließlich selbst von Don Raffaele, dem besten Freund Marco Antonios und Bruder der gefallenen Erstverliebten eingeholt. Die fragwürdige Namensverwicklung wird offensichtlich, als jetzt aber, schon fast auf der Galeere nach Italien eingeschifft, der fliehende Verführer der zwei jungen Damen mit seinem vollen Namensauftritt, er heißt Marco Antonio Adorno, Sohn des Leonardo Adorno.

Weichmann musste hier einen Punkt setzen, mit einer denkenden Verschnaufpause verschob er, dem Einschlafennahe, alles weitere Lesen. Die neue Sachlage im Namen des Helden von Cervantes' Novella trat plötzlich hervor, als brächte sie für ihn neues Licht in eine vergessene Sache: War da nicht diese über die Jahre als völlig nebensächlich verdrängte Namensänderung seines Lehrers Adorno? Und diese unumstößliche Tatsache, hatte die nicht Gewicht? Weichmann nahm das nun plötzlich auch als Problem mit eigener Dimension wahr. Und doch, je schwerer das wog, umso größer befahl es ihn jetzt mit durchaus einschläfernder, ja still beseelender Wirkung. Er drehte sich noch im Halbschlaf um, mit hoffnungsvollen Aussichten auf das Lesen für den kommenden Tag. Gab es da etwa eine Verbindung? Dem musste gefolgt werden.

Adorno, soviel wusste Weichmann, hieß ja eigentlich Theodor Ludwig Wiesengrund und hatte großbürgerliches Strebertum im Heranreifen eines musikalischen und intellektuellen Kunstmenschen sublimierend, den Namen Adorno, den die geistig und musikalisch ihn fördernden Frauen des Hauses trugen, seine Mutter und ihre Schwester, dem banal jüdisch klingenden Namens seines Vaters einfach angehängt: Theodor W. (Wiesengrund) Adorno. Weichmann war völlig irritiert als er jetzt dieses fremdartige „Adorno“ so vage vor Augen hatte. Eine fremde, spanische sicher zur Weltliteratur gehörende Geschichte. Und natürlich erinnerte er sich, wie sehr unter seinen stolzen intellektuellen, linken Freunden damals gerade diese Namensänderung umstritten war.

Und jetzt, dieses befremdliche Erscheinen des Namens Adorno in einer klassischen Geschichte, in dieser einen der „beispielhaften Novellen“ von Cervantes? Es aktivierte ein auffallendes Interesse für die damals oft bestrittenen guten Intentionen Adornos. Edelmann auch noch, hal! Ist damals gesagt worden. Gerade soweit konnte sich Weichmann noch erinnern, und musste sich in der Sache aber erst begnügen, denn er begann trotz allem beruhigt einzuschlafen.

Am nächsten Morgen, ein ruhiger Sonntag, erlaubte Weichmann sich nun mit Unterstützung der Hausherrin, die elektronischen Geräte des Hauses in Anspruch zu nehmen und auch aus der Bibliothek – mehr war jetzt nicht zu erwarten – die rororo-Monographie von Hartmut Scheible, Text und Autor waren ihm aus alten Tagen noch leidlich bekannt, zu konsultieren. Immer noch war er gegen alle missgünstigen Verdächtigungen der Meinung, dass es die Umstände der Zeit und der auf mysteriöse Art so regsame Adorno es waren, die durchaus zulässige Gründe für seine Namensänderung lieferten. Denn es kam neben dem sonoren fremden Klang des Wortes Adorno noch hinzu, dass das Ahnenforschungswesen in den 1930er Jahren, als der junge Adorno sich den neuen Zentren des europäischen Geistes in Wien, Paris und London zu nähern versuchte, einen rasanten Aufschwung erfahren hatte, und es trat dabei auch – wenn nicht schon immer als Familientradition bewahrt – sicherlich zutage, dass es sich um die ganz ursprüngliche Abstammung aus einer mit edlem Namen belegten Genueser Familie handelte. Ihm waren also, es blieb das Urteil Weichmanns unerschüttert, durch die wegen widriger Umstände der Zeit vorgenommene Namensänderung nicht nur das musische, instinktive Erbgut der Mutter und die geistige Fürsorge der Tante, sondern auch durch die Übernahme „des Mädchennamens seiner Mutter“ bei der Naturalisation als amerikanischer Staatsbürger das echte Erbe der Herkunft aus dem italienischen Hochadel zugekommen.

M.E. Stroughton setzt nach langen Jahren als Wissenschaftler wieder mit den Literaturträumen der Jugend- und Studienzeit an. Er hat mehrere kleine Romane veröffentlicht, zuletzt „Alexandria“ bei Vantage Point World-Verlag 2013.



Stephanie Dunker *Versprochen*

Martin Mollnitz *Meine Frauen. Damals*

Bettina Radermacher *Die Liebe!*

Skuli Björnssons *Hörspieltipp*

Edgars Schreibtischkante *Rezensionen „Killmousky“ und „Vor dem Fest“*

Kalendernotiz

Wibke Junk *Seminarreflexion*

Sabine Reitze *Wettbewerbe*

## Die Blaue Ausgabe

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst  
**INKAS** - Institut für **Kre**Atives **Sch**reiben - [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)



# Melanie Bottke

## Blues – in shades of green

Blaue Lichter leiten mich.  
Blaustichig.  
Blaues Ich auf grünem Grund,  
dem Erdenrund.  
Gesund bin ich und eigentlich  
glücklich.  
Es ist nicht schicklich sich zu beschweren.  
Wenn doch nur alle so klaglos wären!  
Und doch werfe ich blaue Schatten.  
Gefräßig' blaue Lichter hatten  
sich wie blaue Ratten,  
die Nimmersatten,  
in mir festgebissen.  
Weshalb fühl' ich mich so be... denklich kränklich in der Seele?  
Als ob dem Blau die grüne Hoffnung fehle.  
Und die Erde dreht sich weiter,  
wie ein ruheloser Reiter,  
galoppierend, grün und scheinbar heiter.  
Wenn sie's nicht ist, bin ich's – der Scheit'rer.

## Bläunis Versträunis

Blau sein, nicht mehr so rau sein,  
mild wie Kakao sein.  
Schokolade mit Schuss, ein Muss  
um Ruhe zu finden.  
Sorgenunschärfe, langsam erblinden.  
Ich seh' sie nicht mehr, versteh' sie nicht mehr.  
Problembeladen und sorgenschwer  
wird problemsagen und sorgenleer.



Melanie Bottke, geboren 1986 in Schwerin, ließ sich nach dem Abitur in Schleswig Holstein zur Buchhändlerin ausbilden. Seit 2011 lebt und arbeitet sie in Hamburg und konzentriert sich seit 2014 das erste Mal auf Lyrik, mit bereits einigen Veröffentlichungszusagen in Magazinen und Anthologien



# Edgar Helmut Neumann

## Den Medienrummel außer Acht lassend:

### Sibylle Lewitscharoffs „Killmousky“ lässt Fortsetzungen erhoffen.

Schade! Das Buch steht auf der Aufmerksamkeitsleiter des deutschen Literaturbetriebs leider nicht auf der Stufe, die die Autorin sich damit verdient hat. Bevor ich meine Rezension zum neuesten Buch von Sibylle Lewitscharoff beginne, bemächte ich mich der Begründung, mit der die zuständige Jury ihr den Georg-Büchner-Preis 2013 zugestanden hat:

„In ihren Romanen hat Sibylle Lewitscharoff mit unerschöpflicher Beobachtungsenergie, erzählerischer Phantasie und sprachlicher Erfindungskraft die Grenzen dessen, was wir für unsere alltägliche Wirklichkeit halten, neu erkundet und in Frage gestellt. Ihre Texte vertiefen und erweitern die genaue Wahrnehmung der deutschen Gegenwart in Bereiche des Satirischen, Legendenhaften und Phantastischen. Philosophische und religiöse Grundfragen der Existenz entfaltet die Schriftstellerin in einer subtilen Auseinandersetzung mit großen literarischen Traditionen und mit erfrischend unfeierlichem Spielwitz. Nie ist das „Gespräch mit den Toten“, das sie in ihren Poetikvorlesungen als ein Ziel ihres Schreibens benennt, so lebendig und lebenszugewandt geführt worden wie in ihren kunstvollen und unterhaltsamen Geschichten.“

Nun, nicht jeder dieser Akzente wiederholt sich in dem neuesten Roman, den der Suhrkamp Verlag im April in die Buchhandlungen brachte. In der Literaturkritik der vergangenen Wochen gab es sowohl begeisterte Zustimmung als auch ablehnende Häme, die sich in assoziativ konstruierten Überschriften dokumentierte, obgleich außer einem bekannten Magazin niemand sonst sich in absolut vernichtender Kritik zu verstricken wagte.

#### Die marodierenden Medien

Dass Sibylle Lewitscharoff seit geraumer Zeit schon in allen Medien mehr oder weniger massiv präsent ist, scheint leider weniger der

Auszeichnung durch die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung geschuldet, sondern wahrscheinlich ausschließlich der sogenannten Dresdner Rede im März. Und selbst wenn die- oder derjenige, die in diesen Tagen irgendetwas über Lewitscharoff schreiben, es nicht einmal explizit ausbreiten wollen, scheint es, als könne man als Leser den Retortenkindern überhaupt nicht entkommen. Fast jeder, so mutet es einen an, wird auf die eine oder andere Weise zum Trittbrettfahrer, ohne dass er oder sie das ausdrücklich anstrebte. Denn jeder, der sich die Mühe macht, die Rede, die im Internet abrufbar ist, von der ersten bis zur letzten Minute anzuhören, dann ein klein wenig tolerant ist gegenüber der Frau, die nach Meinung vieler da entgleiste und deshalb von zu wenig kritischer Arroganz erschlagen wird (selbst ein Theologieprofessor weigerte sich, hernach eine Veranstaltung zu moderieren, bei der sie sich zu den zehn Geboten äußerte), derweil sie sich inzwischen nach meinem Geschmack zu bußfertig zeigt, weil sie für mich nichts wirklich Böses gesagt hat, wird, so will ich annehmen, bald zu einem „normalen“ Verhältnis zu Sibylle Lewitscharoff zurückkehren.

Die Autorin und ihr Werk hätten es verdient, diese Dresdener Rede wäre nach einigen Tagen abgehakt gewesen. So aber muss man Monate später leider betonen, dass womöglich die wenigsten Kritiker wirklich verstanden haben, was die Büchner-Preisträgerin mit ihren pointiert vorgetragenen Ansichten der Gesellschaft allgemein vermitteln wollte. Ihren Ansichten muss man ja nicht zustimmen, aber auf den Scheiterhaufen der Medienwelten sollte man sie nicht verbrennen wollen – schon viele Literaten haben an irgendeiner Stelle einmal einfach nur in die falsche Wörterkiste gegriffen, was längst in den Archiven verstaubt. Schade, dass diese marodierende Medienallmacht eine Frau vom

Kaliber Lewitscharoff zu zwingen vermag, sich zu entschuldigen für das, was sie mit ehrlichem Herzen gesagt hat, weil sie den Finger in eine Wunde legen wollte, bevor diese zu eitern beginnt.

#### Die Autorin

1954 in Stuttgart geboren, studierte Sibylle Lewitscharoff Religionswissenschaften in Berlin, wo sie heute lebt. 1994 veröffentlichte sie ihr erstes Buch *36 Gerechte*. 1998 erhielt sie den Ingeborg-Bachmann-Preis für ihren Roman *Pong*, womit sie der literarischen Öffentlichkeit bekannt wurde. Danach folgten die Romane *Der höfliche Harald* (1999), *Montgomery* (2003), *Consummatus* (2006), *Apostoloff* (2009) und *Blumenberg* (2011). Im Band *Vom Guten, Wahren und Schönen* sind die 2011 in Frankfurt und in Zürich gehaltenen Poetikvorlesungen gesammelt. Neben dem Ingeborg-Bachmann-Preis, dem Preis der Leipziger Buchmesse für ihren Roman *Apostoloff* (2009), dem Berliner Literaturpreis (2010), dem Kleist-Preis (2011), dem Ricarda-Huch-Preis (2011) sowie dem Wilhelm-Raabe-Literaturpreis für den Roman *Blumenberg* (2011) bekam sie 2013 den Georg-Büchner-Preis, die höchste literarische Auszeichnung in Deutschland. Die Schriftstellerin war Stipendiatin der Villa Massimo in Rom. Im Sommersemester 2013 übernahm sie die Brüder-Grimm-Professur in Kassel.

Lewitscharoff, die auch eine außergewöhnliche Graphikerin, Zeichnerin und Scherenschneiderin ist, gestaltete 2009 im Deutschen Literaturarchiv Marbach mit eigenen Papiertheater-Arbeiten die Ausstellung *Der Dichter als Kind*.

Sibylle Lewitscharoff ist Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung sowie der Akademie der Künste in Berlin.

#### Killmousky, ein Lesevergnügen

Da kommt doch so ein Kater aus einer beliebten Krimiserie dahergeschlichen, um einen Mann sofort so sympathisch erscheinen zu lassen, dass man vor allem auf den letzten der mehr als 220 Seiten des Romans den Wunsch verspürt, Lewitscharoffs literarischer Retorte möchten weitere Folgen dieser Geschichte (oder mindestens eine Fortsetzung) mit diesem Richard Ellwanger entwachsen. Um nicht zuviel

zu verraten, will ich lediglich vermerken, dass der Schluss mich tatsächlich so überraschte, wie man es bei einem spannenden Handlungsstrang erwartet. Ansonsten ist dieser Plot über viele Seiten nicht so vordergründig abgespult, wie das bei üblichen Kriminalromanen der Fall ist. (Im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung wird die Handlung als fade bezeichnet – ich mag dies keineswegs unterstreichen.) Vielleicht muss eine Büchner-Preisträgerin und ein Mitglied der Akademie für Sprache und Dichtung sich die Wortklaubereien in der FAZ gefallen lassen, der Leser des Buches urteilt ganz bestimmt nicht nach diesen Kriterien.

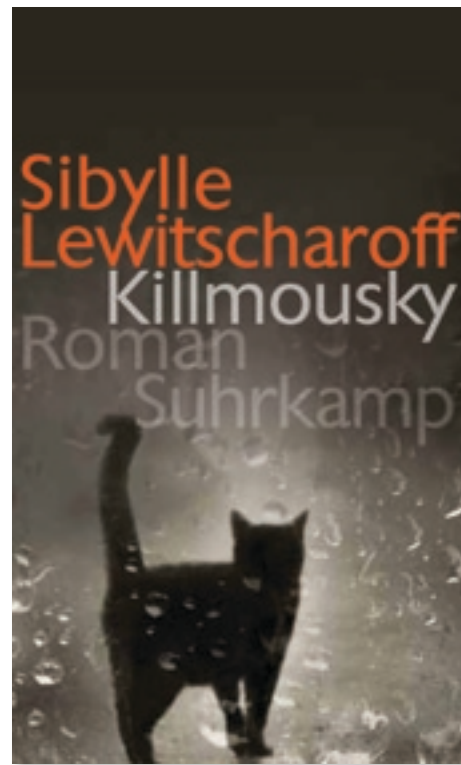
Für die Autorin war dieser Roman „eine andere Art von Schreibprogramm“, wird sie in der Saarbrücker Zeitung aus einem Seminar der Germanisten an der Saarland-Universität zitiert. Dem möchte ich gerne zustimmen. Ich war neugierig auf den ersten Seiten, langweilte mich zwischendrin nicht so, dass ich gerne ohne Zeile für Zeile lesen zu müssen, weitergeblättert hätte. Ist denn unser Alltagsleben nicht auch so? Um genau diesen Alltag von Menschen unterschiedlicher Herkunft mit unterschiedlichen Absichten geht es bei Ermittlungen in einem Todesfall, den ein deutscher Kriminalkommissar, zu Hause unrühmlich, jedoch auf eigenen Wunsch, aus dem Dienst geschieden, durch die Vermittlung seiner dort lebenden Hauseigentümerin in New York – trotz seiner bescheidenen Englischkenntnisse – zu klären versucht. Dass die Täterspuren ausgerechnet in seinen eigenen Heimatort führen, bewirkt trotz der bayrisch koloriert beschriebenen Provinzialität einen vorübergehenden Reiz im Geschehen, ist aber völlig nebensächlich bei dem eigentlichen Handeln eines männlich agierenden und denkenden Menschen, der neben weiblichen Upperclass-Allüren bestehen muss, will er seine Hauseigentümerin, die ihm lediglich einen Gefallen tun wollte, nicht enttäuschen. Die Figuren des Romans werden allesamt erstaunlich blass gezeichnet, die Neugier, die gerade dadurch geweckt wird, wahrscheinlich nicht nur bei mir, ist das Besondere, das diesen ersten Kriminalroman von Sibylle Lewitscharoff meiner Meinung nach doch lesenswert macht. Dass Vater und Schwester einer Ermordeten deren Ehemann bezichtigen, hat in der Geschichte eine fast geringe Bedeutung. Dass der am Rande



seiner Midlife-Crisis agierende Kriminalbeamte sich einerseits lieber wieder verdrücken möchte, andererseits aber die Herausforderung doch meistern will, sich den Gefahren auf dem Parkett, auf dem er nicht zu Hause ist, ohne Kenntnis der Gepflogenheiten dennoch mit naivem Mut stellt und letztlich mit einer niemals voraus zu ahnenden Konsequenz ausliefert, das ist das Salz, das Lewitscharoff auf diesen Braten gestreut hat, den sie vielleicht etwas zu medium statt sanglant auf den Teller der Leser legt.

Ich persönlich hoffe wirklich auf eine Fortsetzung. In der sollte der zugelaufene Kater Killmousky dann eine bedeutendere Nebenrolle bekommen. Das mit dem großzügigen Honorar des Ermittlers von ihm mit schlechtem Gewissen bezahlte Edelfutter für das allein gelassene Tier reichte mir diesmal nicht aus. Die Katze und der Ermittler und noch irgendetwas könnten noch einmal ein Buch ergeben, das ich trotz der konservativen Denkweisen, die der Autorin nachgewiesen sind, keineswegs in eine Ecke abschieben möchte, die der „Spiegel“ für Killmousky auserkoren hat, das hat die Lewitscharoff wirklich nicht verdient.

**Sibylle Lewitscharoff, Killmousky, Suhrkamp 2014, gebundene Ausgabe, 224 Seiten, 19,95 €**



Walter Roos, Gemälde nach...

## Leser(innen)kommentare zu den Bildern von Walter Roos

Ich werde gefragt, ob ich zu den Bildern von Walter Roos etwas sagen könne. Ich fühle mich herausgefordert, würde ich als erstes bekennen. Mir selbst verordnen, dass ich zu diesen Bildern nicht mit Klischees Stellung beziehen werde. Mit „na gut...“ oder „bitte nein!“ möchte ich mich nicht hinter Sprechblasen zurückziehen. „Die Kunst liegt im Auge des Betrachters“, hat xy gesagt. Das trifft generell immer zu. Auch hier. Manche werden sich abwenden, andere genauer hinschauen. Beides ist legitim, meine ich. Der Künstler Walter Roos stellt sich keiner leichten Aufgabe. Er hält uns einen Spiegel vor, sich selbst natürlich auch. Er lenkt auch auf die eine oder andere Weise geschickt unsere Gedanken. Roos erzeugt eine gewaltige Spannung zwischen Intimität und Publizität. Dabei hat er uns nebenbei einen philosophischen Parcours aufgebaut. Die beim Betrachten seiner Bilder zu meistern den Hürden sind solche wie „das weibliche Wesen“ oder „die äußere und innere Gestalt der Frau“, aber auch „der Mensch ist heilig“ oder „diese Hölle in uns“. Dabei geht er mit „Begehrlichkeit“, „Bewunderung“, „Verherrlichung“ und „Erniedrigung“ und allem, was hier fortgesetzt werden kann, sehr ehrlich um. Am Ende muss sich jeder seine persönliche Antwort suchen, was er hinter den äußerlichen Attributen wirklich zu finden hofft. Diese Antwort hatten auch die alten Meister für niemanden parat außer für sich selbst. Da steht Walter Roos in der unendlichen langen Reihe der Künstler, die vor ihm ähnlich malten. **Edgar Neumann, Saarbrücken**



Foto: Gabi Kremeskötter



# Edgar Helmut Neumann

## Miterleben, was sich in der Nacht „Vor dem Fest“ in einem Dorf ereignet

„Ich freue mich einfach wahnsinnig, dass dieses Buch jetzt da ist“, das hat Sasa Stanisic selbst in einem Interview für die „Zeit Online“ gesagt. Dem will ich mich – wie wohl viele andere auch – uneingeschränkt anschließen. Es ist ein Buch, das sich nicht nur die Medienwelt erobert. Es ist ein Roman, der zu diesem Menschen passt, der ihn geschrieben hat. Und das ist ein Mensch, der verdient hat, was er bekam mit diesem außergewöhnlichen Werk: den Preis der Leipziger Buchmesse im vergangenen Frühjahr.

Auf einer Buchmesse stehen immer mehr Bücher im Regal. Ich teile die Ansicht von Rundfunk- und Fernseh-Literaturkritiker Denis Scheck, dass davon viele des Lesens nicht wert sind. Ich meine auch, dass man nicht jedes Buch, für das irgendwo ein Preis verliehen wird, lesen muss. Doch würde ich es arg bedauern, hätte ich mich nicht für Sasa Stanisics Roman entschieden. Und das zunächst mal einfach nur aus Neugier, weil der Autor mich wegen seiner früheren Medienauftritte interessierte. Und er wird mich künftig immer wieder interessieren, weil ich gespannt bin auf all das, was er noch schreiben will an Geschichten, die er bei diesem Roman nicht verwertete. Hoffentlich realisiert Sasa Stanisic mit den verbliebenen 400 Notiz-Seiten aus der Uckermark, was er dazu in Interviews angekündigt hat.

Der Literaturmarkt ist von Stänkereien gesättigt. Da wetzen nicht nur Neidhammel ihre wortscharfen Messer. Und manche Autoren, denen man Besseres gönnen möchte, bleiben deshalb zu früh auf der Strecke liegen. Da freut man sich, dass es noch echte Literaturschaffende mit Erfolg gibt. Man freut sich um so mehr, wenn einer sogar mit einem Anspruch daher kommt, welcher in den vergangenen Jahren in den Buchmesse-Statistiken unterzugehen drohte. Er entwindet sich – ohne große mit Wortblasen geschwängerte Statements vor Kameras und Mikrofonen – dem von wem auch immer zugeschnittenen Schubladen-Denken der nur noch merkantil handelnden Titel-Macher.

Er denkt sich im Kopf ein Dorf aus, in dem er seine erfundenen Geschichten platzieren kann. Erzählt seiner Bekannten davon und erfährt von ihr, dass es sein Dorf in der Wirklichkeit gibt. Er fährt hin, schaut sich um, hört zu, lässt sich berichten und erdichtet, was man ihm nicht gesagt hat. Sasa Stanisic hat mit *Vor dem Fest* uns einen Roman in die Hand gegeben, der uns in einen Ort in der Uckermark führt, von dem man außerhalb der Region ohne ihn vielleicht niemals etwas erführe. Aber viele von uns kennen dennoch ein solches Dorf aus eigenem Erleben der unmittelbaren Umgebung. Bestimmt würden die Wenigsten unter uns mit einem solchen Wortwitz von dem erzählen, was sie erleben oder erlebt haben. Stanisic bekleidet seine Figuren mit Sprachspielereien in wohlthuenden Klangfarben, die gelegentlich sehr wortgewaltig rauschen oder brausen, meistens aber eher leise tönen.

### Der Autor

Sasa Stanisic, 1978 in Bosnien geboren, kam 1992 mit seinen Eltern, die heute in Amerika leben, nach Deutschland. In Heidelberg hat ein Deutschlehrer ihn besonders gefördert, so dass er nach dem Abitur Deutsch als Fremdsprache studieren konnte. Für seine Magisterarbeit wurde er 2004 mit einem Preis bedacht. Anschließend studierte er am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Ein Jahr darauf war er mit seiner Erzählung *Was wir im Keller spielen ...* im Wettbewerb um den Ingeborg-Bachmann-Preis vertreten. Es wird in dem Text an den Krieg in Ex-Jugoslawien

erinnert, aus der Sicht eines Kindes. Er erhielt damit den Kelag-Publikumspreis.

Stanisic kam 2006 mit dem Debütroman *Wie der Soldat das Grammophon repariert* auf den Buchmarkt. In der Geschichte porträtiert er einen jungen Bosnier aus Visegrad (seiner eigenen Vaterstadt), der mit den Eltern nach Deutschland kommt und sich hier in eine Welt aus Erinnerungen flüchtet. Dieser Roman ist inzwischen in 30 Sprachen übersetzt worden. Er erhielt dafür den Förderpreis zum Literaturpreis der Stadt Bremen. 2008 wurde Stanisic mit dem Adalbert-von-Chamisso-Preis und dem Förderpreis zum Heimato von Doderer-Literaturpreis ausgezeichnet. Dann war er der Stadtschreiber von Graz. Das dortige Schauspielhaus brachte seinen Erstlingsroman auf die Bühne. 2008 führte man sein erstes Theaterstück, *Go West*, auf. Stanisic erhielt 2013 das vierte „Feuergriffel“-Stadtschreiber-Stipendium für Kinder- und Jugendliteratur der Stadt Mannheim. Im gleichen Jahr bekam er mit dem Romanmanuskript *Anna* den Alfred-Döblin-Preis, für *Frau Kranz malt ein Bild von Hier* wurde ihm der Hohenemser Literaturpreis zugesprochen.

2014 wurde Stanisic mit dem Preis der Leipziger Buchmesse in der Sparte Belletristik für seinen zweiten Roman *Vor dem Fest* geehrt. Wenn er in Interviews, die danach folgten, lobende Worte über seine Gewandheit im Deutschen zu hören bekam, sagte er oft „Wir Ausländer sind ganz große Sprachwortspieler“. Genau das ist es, was *Vor dem Fest* so besonders erscheinen lässt.

### Der Roman

In einem Dorf bereitet man sich auf das traditionelle Annenfest vor. Um das fiktive Fürstenfelde beschreiben zu können, hat Stanisic sich im realen Fürstenwerder umgeschaut und sich viel erzählen lassen. Vieles, was einem im Roman begegnet, soll es dort tatsächlich geben. Genau so oder auch ganz anders. Das Buch liest sich an und für sich leicht, man ist mehrfach amüsiert (sag ich vielleicht nur, weil ich selbst aus so einem Dorf stamme), aber man muss sich schon auf die Geschichte und die dort beschriebenen Figuren irgendwie einlassen können. Wer Großstadtgeschichten gewöhnt ist, schließt sich möglicherweise zu vorschnell jenen an, die Stanisic eben wegen dieses Dorfbildes kritisieren. Ich schließe mich vorbehaltlos jenen an, die sagen, dass genau dieses Buch in der deutschen Gegenwartsliteratur gefehlt hat. Erfrischend ist der Erzählstil des Autors, der damit mehr beweist als viele andere können, dankenswerterweise mal kein Ich-Erzähler sondern ein mitfühlen lassendes „Wir“.

Farbig sind die Bilder, die man vor Augen bekommt. Klangvoll die Sprache, obwohl nicht Muttersprache, die empfindsam beschreibt, was jemand zu fühlen bekommt, der im Dorf nicht groß wurde, aber dort aushalten muss. Amüsement bereitet, wie die Figuren entwickelt werden, die den Beobachter in eine solche Gemeinschaft wie die vom fiktiven Fürstenfelde führen – mir zumindest und bestimmt vielen anderen auch. Wenn man beim Lesen, das allerdings Zeit erfordert, verinnerlichen konnte, was einem mit Leuten wie der Verwalterin des Hauses der Heimat, der seltsamen Dorfmalerin, einem ehemaligem NVA-Offizier (den ein Mädchen vor der eigenen Kugel rettet), den Säufnern in der Ersatzkneipe (die voreinander wenig verbergen), dem Hühnerzüchter und dem schlauen, aber verwundeten Fuchs, der seine Eier stiehlt, alles vermittelt wird, dann ist man hernach geneigt, das Buch nicht an andere herzugeben, sondern sich für ein weiteres Mal Lesen aufzuheben. Und man will tatsächlich wissen, was Stanisic mit den anderen noch nicht veröffentlichten 400 Seiten Ortsnotizen aus dem realen Fürstenwerder machen wird. Diesen Autor, der ausländische Wurzeln hat und des Deutschen mächtig ist wie nicht viele Deutsche, sollte man unbedingt im Auge behalten. Wenn es möglich ist, unbedingt eine Lesung besuchen, um ihn live zu erleben. Dieses Vergnügen ist etwas Unvergessliches.

Wer nicht anders kann, sollte wenigstens im Internet mit etwas Ausdauer recherchieren.

**Sasa Stanisic**, *Vor dem Fest*, Luchterhand München 2014, Hardcover, 316 S., 19,99 €





Foto: Gabi Kremeskötter



Foto: Gabi Kremeskötter



## 16. Juli

350. Todestag von Andreas Gryphius, einem bedeutenden Dramatiker des Barock und Dichter von Sonetten. Gryphius' Leben war geprägt von Erfahrungen seiner Zeit, vor allem während des Dreißigjährigen Krieges und den Religionsverfolgungen. Er thematisierte den moralischen Verfall sowie die Einsamkeit und Zerrissenheit der Menschen. Daneben findet sich in seinen Texten mehrfach der Hinweis auf das für die Epoche des Barock typische Motiv der Vergänglichkeit allen menschlichen Strebens. Eitelkeit war ein anderes seiner in seinem Gesamtwerk hervorgehobenen Themen. Sein Sonett Tränen des Vaterlandes von 1636, in welchem er die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges beschreibt, kennen sehr viele Schüler, die gute Deutschlehrer hatten..

## 18. Juli

150. Geburtstag von Ricarda Huch, Schriftstellerin, Philosophin und Historikerin. Aus ihrem umfangreichen Werk lässt sich auch ihr Widerstand gegen den Nationalsozialismus herauslesen. Sie hatte Glück, dass man sie aus Angst vor diplomatischen Verwicklungen mit Italien seinerzeit unbehelligt ließ. Ihr besonders ist es zu verdanken, dass nach dem Krieg die „Weiße Rose“ und die Geschwister Scholl nachträglich die ihnen angemessene Beachtung gefunden haben. Neben Gedichten und Romanen hat Ricarda Huch viele Werke verfasst, die in kompetenten Bewertungen „zwischen Geschichtswissenschaft und Literatur“ angesiedelt werden.

## 3. August

Sechzigster Todestag von Colette. (Sidonie-Gabrielle Claudine Colette; 1873 – 1954) Sie war Schriftstellerin, Journalistin und Varietékünstlerin. Sie war die erste Frau in Frankreich, die ein Staatsbegräbnis bekam. Sie war vorübergehend Vorsitzende der berühmten Académie Goncourt. 1953 wurde sie gar Grand Officier der Ehrenlegion. Wie kaum eine andere vor ihr schrieb und publizierte sie als Grande Dame der französischen Literatur der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wurde gelesen und verfilmt, hielt eine Menge Vorträge. Colette beschrieb in ihren Romanen Frauengestalten und Frauenschicksale einfühlsam und lebensnah. Ihr unkonventioneller Lebensstil schlug sich in ihren Werken nieder, in denen sie sich kritisch mit der Institution Ehe auseinandersetzt und die Sexualität der Frau nicht mehr tabuisiert.

## 23. August

90. Geburtstag von Ephraim Kishon (+ 2005). israelischer Satiriker mit ungarischer Herkunft. Als Ferenc Hoffmann wurde er 1924 in Budapest geboren. 70 Bücher in deutscher und 50 in hebräischer Sprache erreichten weltweit eine Auflage von 43 Millionen verkauften Exemplaren. Neben Alltagsbegebenheiten, wie ausufernder Bürokratie, waren insbesondere die Politik (vor allem die in Israel) und der Kunstmarkt viel zitierte Zielscheibe seines literarisch gefärbten Spottes. Seine Auseinandersetzung mit moderner Kunst ist gekennzeichnet durch ein gespaltenes Verhältnis zu einigen bedeutenden Kunstschaaffenden.

## außerdem

stehen in diesen Tagen in unserem Gedenkkalender die Namen von Jean Cocteau (125. Geburtstag), Frank Wedekind (150. Geburtstag), Aldous Huxley (120. Geburtstag) und Antoine de Saint-Exupéry (70. Todestag) sowie von Truman Capote zu seinem 30. Todestag („Frühstück bei Tiffany“)..

## In Memoriam: Marie-Luise Roth

Wenn es um deutsch-französische Beziehungen geht, muss auch ein Erinnern an Personen erlaubt sein, die sich darum bemüht haben. Professor Dr. Marie-Luise Roth starb im Mai im Alter von fast 88 Jahren. Die gebürtige Elsässerin aus Haguenau kam 1954 an die Universität des Saarlandes, war zwei Jahre später Lehrbeauftragte bei der Ausbildung von französischen Germanisten, wurde 1972 Professorin für die Neuere deutsche Literaturwissenschaft. 1979 gründete sie die Arbeitsstelle der Robert-Musil-Forschung, die sie über dreißig Jahre leitete. Als 1974 in Wien die Internationale Robert-Musil-Gesellschaft gegründet wurde,

wurde sie deren Präsidentin und blieb das bis 2001, danach war sie Ehrenpräsidentin. Die Professorin erhielt zahlreiche Auszeichnungen sowohl in Deutschland als auch in Frankreich und Österreich. In einer Autobiografie hielt sie ihre Erinnerungen an die Deportation aus dem Elsass in ein württembergisches „Abfertigungslager“ fest; das Buch ist in mehrere Sprachen übersetzt worden. Der Musil-Arbeitsstelle hat sie ihre umfangreiche Bibliothek geschenkt. Robert Musil (1880 bis 1942), ein österreichischer Schriftsteller und Theaterkritiker, schrieb Essays, Dramen und Novellen, außerdem zwei Romane, wobei der Mann ohne Eigenschaften nicht vollendet wurde. (ehn)

### Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst

[www.experimenta.de](http://www.experimenta.de)

Herausgegeben vom INKAS – Institut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V., Dr. Sieglitz Straße 49 in 55541 Bingen.

Email: [redaktion@experimenta.de](mailto:redaktion@experimenta.de)

Herausgeber: Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter

Redaktion: Bastian Exner, Rüdiger Heins, Edgar H. Neumann (ehn), Sabine Reitze

Korrespondenten: Prof. Dr. Mario Andreotti (CH), Jürgen Janson, Fritz Reutemann, Marlene Schulz, Angelica Aeithe-Blümer

Layout und Gestaltung: Hans-Jürgen Buch.

Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:

Rheinland-Pfalz eXperimenta, Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen

Auflage: 18.441

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: [redaktion@eXperimenta.de](mailto:redaktion@eXperimenta.de). Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de: 0131-eXperimenta-2014-070

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Silvia Melero Abascal, Eve Arnold, Rachid Filali, Jürgen Janson, Gabi Kremeskötter, Edgar Helmut Neumann, Carlotta Ostmann, Walter Roos, Andreas Schulz, Suhrkamp Verlag

Titelbild: Walter Roos

Die Druckausgabe kann für 12,– € zzgl. Porto und Verpackung bestellt werden bei: [print-listl@gmx.de](mailto:print-listl@gmx.de)





Walter Roos, Gemälde nach...





Walter Roos, Gemälde nach...



Walter Roos, Gemälde nach...





Foto: Gabi Krameskötter





Foto: Gabi Kremeskötter



# Edgar Helmut Neumann

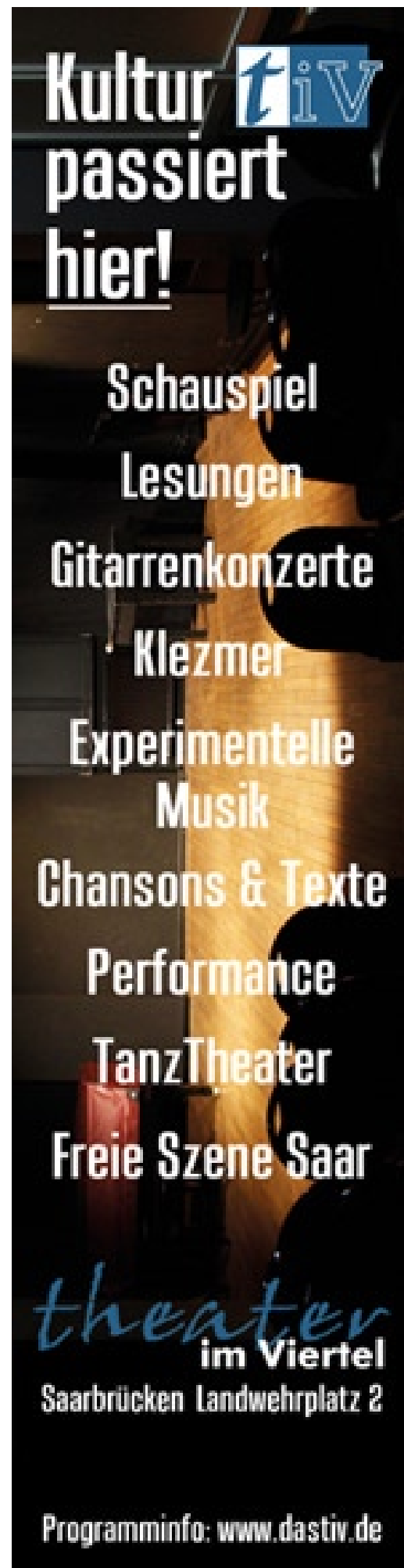
## Eine Bühne für die Freie Szene in Saarbrücken und darüber hinaus – Mit Wohnzimmeratmosphäre – Vielfältiges Programm – Engagierte Ehrenamtler

Dario Fo verspricht Vergnügen, fast immer. Auf dieser kleinen Bühne, wie sie sich in Saarbrücken neben der Alten Feuerwache präsentiert, ganz bestimmt. Ich soll über das „Theater im Viertel“ schreiben – und muss es erst einmal kennen lernen. Meine Beschäftigungen außerhalb der Landesgrenzen haben mich bislang auf Abstand gehalten, während viele andere sogar von weit her hierher kommen, weil sie das TiV längst schätzen lernten. „Offene Zweierbeziehung“ heisst das Stück des italienischen Paares Frame-Fo. Ich genieße die „Wohnzimmeratmosphäre“, die mich beinahe auf Tuchfühlung zu Gabriele Bernstein und Dieter Hofmann bringt, die sich hier schon oft ihr Publikum im Sturm erobert haben. Sie würden mit dem Stück wiederkommen, höre ich.

Mit einem Vorstellungsabend von Nachwuchsbands aus der Saarländischen Gitarren-Akademie (Ro Gebhardt) endet am 11. Juli die Saison im TiV in Saarbrücken, im August gibt es auch hier im Rahmen des städtischen Programms zweimal „Sommer-Musik“, bevor man mit „Gertrude Stein und eine Begleitperson“ am 5. September ins neue Programm startet. Annemarie Neuhaus und Ursula Ochs-Steinfeld präsentieren sich in dem Stück von Win Wells auch mal als Picasso oder Ernest Hemingway oder andere.

Vielfalt, das wird gleich hier ersichtlich, kennzeichnet das „Theater im Viertel-Studiotheater“ am Landwehrplatz. Und die ganz unbescheidene Erkenntnis, dass Kultur viel mehr ist, als der einer Bühne angeheftete Rahmen, in dem entweder mondäne Abendrobe oder laszive Alltäglichkeit zur Schau getragen werden.

Für die Verantwortlichen im TiV scheint Kultur auch Regenbogencharakter zu haben: ein mehrfarbiges Band, das quasi als Brücke über jegliche Alltagsstrisese hinweg gespannt werden kann und vor Entfremdungen schützen hilft. Als Privattheater 1986 gegründet, zwölf Jahre später in „Theater im Viertel“ umbenannt, seit 2011 in von der Stadt überlassenen Räumen untergebracht, ist die Bühnen nicht mehr aus dem Kulturleben der saarländischen Landeshauptstadt



wegzudenken. In den vergangenen 28 Jahren gab es fast nicht mehr zu zählende Glanzpunkte, Lichtblicke, Höhenwanderungen – aber auch Schwierigkeiten, die gemeistert werden mussten.

Die Geschichte dieses „Theater im Viertel“ anhand der Glanzpunkte abzulichten, würde an dieser Stelle zu raumgreifend sein. Ich muss mich mit einer Auswahl begnügen, obgleich ich nur ungern – vielleicht sogar viel zu viel – außer Acht lasse.

„Multikulti“ ist für die Macher einer in der Mitmachszene dick markierten Spielstätte heute eine Selbstverständlichkeit. Im „Theater im Viertel“ (früher hieß es wegen des Trägervereins nur „Studio-Theater“) war dies von Anfang an ein hervorgehobenes Motto, ergänzt um die Beachtung von Minderheiten. Über die Jahre hinweg ließe sich so ein dicker Katalog füllen, in dem ersichtlich würde, dass bislang fast keine Sparte produzierender und darstellender Kunst ausgelassen ist.

Das „Theater im Viertel“ bewährt sich seit vielen Jahren auch in Kooperationen. Mit der Absicht, zu kooperieren, kam der derzeitige künstlerische Leiter Dieter Desgranges 1998 zum TiV – damals war er schon eine beachtete Künstlerpersönlichkeit. Inzwischen hat er hier einige viel beklatschte Eigenproduktionen auf die Bühne gebracht. Nun wartet man beispielsweise gespannt auf „Stuttgart. Teheran.Dialog“ – ab 29. September an mehreren Tagen. Eine Produktion im Rahmen der inter-kulturellen Woche in Kooperation mit dem Verein zur Förderung und Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihren Familien e.V. (DAJC)

Im Rhythmus von etwa zwei Monaten lädt das TiV weiterhin zu „Heimatwelten“ ein. Jeweils andere Gäste sollen erzählen, wo ihre Heimat ist und was sie ihnen bedeutet. Dieter Desgranges, auch ein begnadeter Erzähler, eröffnet jeweils mit eigenen Geschichten. Ein Gast berichtet, ein anderer musiziert. Einer von beiden kommt stets von außerhalb der deutschsprachigen Länder.

Tradition hat im TiV „ini-Art“, ein Projekt von Musikern, Künstlern und Autoren in der Region, die ungewohnte Wege beschreiten. Mitte Oktober ist LOOSTIK Gast im TiV, ein deutsch-französisches Festival für Kinder ab fünf Jahren.

So reiht sich ein Glanzpunkt an den anderen, mal lauter, mal leiser, oft sehr bunt. Ebenfalls schon Tradition hat „Federmenschen“: Prof. Norbert Gutenberg erinnert stets an Autoren, die beinahe in Vergessenheit geraten sind, und lässt aus ihren Werken lesen, im Dezember anlässlich ihres Todestages Gedichte von Selma Meerbaum-Eisinger, die mit vielen anderen Juden in einem Arbeitslager in Transnistrien starb – achtzehnjährig, in diesem Jahr wäre sie neunzig geworden.

Zu den besonderen Events im Theater im Viertel in Saarbrücken gehören seit vielen Jahren die inzwischen sehr facettenreichen Klezmer-Tage, wie es hier überhaupt immer wieder gelingt, jiddische Kultur am Leben zu erhalten und näherzubringen.

Großen Anteil an all dem hat Ruth Boguslawski, die gelegentlich starke Frauen aus dem jiddischen Kulturkreis porträtiert. Klezmers Tochter kann man am 15. November erleben.

Dies alles trug wesentlich dazu bei, dass das Theater im Viertel im vergangenen Jahr mit der Friedrich-Schlomo-Rülf-Medaille ausgezeichnet worden ist. Auch bekam die Bühne in Anerkennung ihres besonderen Engagements das Kommunale Bügeleisen der Saarbrücker SPD, verbunden mit einem 250-Euro-Scheck: „Das TiV hat über die Jahre die Arbeitsbedingungen für die Freie Szene in Saarbrücken nachhaltig verbessert. Große Verdienste haben sich Veronika Häfele-Zumbusch und Dieter Desgranges erworben, als im Jahr 2008 mit ihrer Unterstützung das „Netzwerk Freie Szene Saar“ gegründet wurde“, so Elisabeth Potyka.

Und da kommt man schnell zum Thema Finanzierung, Beschränkungen, ehrenamtliches Engagement, organisatorische und künstlerische Sorgen. Dieser Themenkreis hat sich über all die Jahre hinweg nicht nur erhalten, sondern weitet sich in dem gerade erwähnten Bereich aus. Sechs Leute „schmeißen“ im TiV den Laden, um im saarländischen Jargon zu bleiben.

Ihre Arbeitsstunden werden zwar aufgelistet, aber es ist besser, man redet nicht darüber, denn Frust



ist einer der großen Feinde der Kunst. Glücklicherweise herrschen Ausdauer und Beharrlichkeit auch im TiV vor, was jedoch nicht verhindern konnte, dass bei der Programmgestaltung bei all jenen, die das Haus nutzen, Zaudern wie ein Schatten hinter der Bühne steht, weil Honorare und Pflichtabgaben meist nicht zu bewältigende Hürden sind. Dieter Desgranges ist schon oft aus der Haut gefahren, denn Planungssicherheit degeneriert immer öfter zu einem Fremdwort: Antrag - Antragsbearbeitung - Zuschusszusage - Zuschussbewilligung - Auszahlung - Projektrealisierung - Honorarauszahlung - man möchte gar nicht darüber reden, weil an irgendeiner Stelle das Blut ins Wallen kommt. Heute vielleicht nicht mehr so stark wie früher, weil die Überlassung der Räume durch die Stadt jetzt einiges erleichtert hat. Aber man muss sich dennoch nach der Decke strecken.

Bleibt mir die Pflicht, aus der Reihe derer, die dem Theater im Viertel die künstlerische Zukunft sichern helfen, die Vereinsvorsitzende hervorzuheben, was ihr gar nicht lieb ist. Veronika Häfele-Zumbusch kam 1988 über einen privaten Kontakt dazu, ist seit 1996 die Chefin, was sie eigentlich nicht sein will. Sie unterstreicht, dass nur Teamwork den Laden aufrecht erhält. Alle müssen normalen Broterwerbsjobs nachgehen. Es gab mal eine ABM-Stelle, die nicht gehalten werden konnte, heute versucht man, mit einem Mini-Job etwas organisatorische Erleichterung zu erreichen. Demnächst erscheint das Programm zur kommenden Saison. Ich habe schon reingespitzt. Da finde ich vieles, was mich interessiert. Einen Termin habe ich mir schon fest in meinen Kalender übernommen: Am 12. September werde ich mich von Katharina Fiedler und Fred Woywode in einige Ecken von Heinrich Heines Welt entführen lassen; ich bin mir schon heute sicher, dass ich mitgerissen werde.



Foto: Veronika Häfele-Zumbusch

Ich freue mich auch auf den Ringelnatz-Abend am 17. November und noch vieles mehr.

Im Januar ist Mankells „Miles oder die Pendeluhr aus Montreux“ mit Frank Busch und Christof Thewes zu sehen; Regie Dieter Desgranges; Fotografie Christoph Spanier.



Dieter Desgranges und Teilnehmer aus einem Sozialprojekt

Die Hommage an das Jazz-Genie Miles Davies geht schon im Herbst als TiV-eigene Produktion aufs Land, nach Schiffweiler.

Mehr auf [www.dastiv.de](http://www.dastiv.de)



Walter Roos, Gemälde nach...





# Eve Arnold (1912-2012)

## Eine Hommage an die große Magnum-Fotografin

LUDWIGGALERIE Schloss Oberhausen

25. Mai – 7. September 2014

Portraits von Marlene Dietrich, Malcolm X und Marilyn Monroe – Reisefotografien aus Afghanistan, China und Indien

Eve Arnold gehört zu den wichtigsten Fotografinnen des 20. Jahrhunderts. Als Kind russischer Einwanderer repräsentiert ihre Lebensgeschichte ein Stück weit den amerikanischen Traum: Ende der 1940er Jahre beginnt sie ihre Karriere als Autodidaktin mit einer Rolleicord-Kamera und tritt 1957 – als eine der ersten Frauen – der legendären Fotoagentur MAGNUM bei. Berühmt wird sie mit ihren ungewöhnlichen Modeaufnahmen in Harlem zur Zeit der Rassendiskriminierung oder ihren politischen Reportagen zu Malcolm X, dem Anführer der Black Muslims. Aber auch ihre feinfühligsten Beobachtungen gerade beginnenden Lebens und die Fotografien ihrer Reisen nach Afghanistan, China und Indien beweisen ihre singuläre und zutiefst humanistische Bildsprache. Sie thematisiert die Verschleierung der Frau in den arabischen Ländern und zeigt ein China, das sich Ende der 1970er Jahre mitten im Umbruch befindet. Ihre Themen sind hier stets von gesellschaftspolitischer Relevanz.

Neben den Reisefotografien, sind es insbesondere die sensiblen Portraitaufnahmen – ihre Portraits in Aktion (Alexey Brodovitch) – von Filmstars wie Marlene Dietrich, Marilyn Monroe und Joan Crawford, mit denen Eve Arnold Fotografiegeschichte geschrieben hat. Über fünfzig Jahre fotografiert sie die Monroe und Co. im Studio oder zu Hause, macht Standfotografien an den Film-Sets von The Best of Everything (1959), The Misfits (1961) oder Blue Velvet (1985). Dabei versucht sie immer wieder hinter das von Schönheitsidealen geprägte Image der Hollywood-Diven zu blicken. Doch auch wenn ihre Themen oftmals aus der Welt der Frauen stammen, distanziert sich Eve Arnold gegen eine allzu feministische Vereinnahmung: „Ich wollte ein weiblicher Photograph sein, und dass meiner Kamera die ganze Welt offensteht“.

Eve Arnold überzeugt als stille und einfühlsame Beobachterin, sie möchte sehen und dabei selbst mit ihrer Kamera unsichtbar sein, um – ganz im Sinne Henri Cartier-Bressons – den ‚entscheidenden Augenblick‘ einzufangen. Ihre Bilder erscheinen in den großen und bekannten Foto- und Modemagazinen, wie Harper’s Bazaar, Vogue oder LIFE. Der Grande Dame des Bildjournalismus, die 2012 kurz vor ihrem 100. Geburtstag in London starb, widmet die LUDWIGGALERIE nun eine umfassende Retrospektive. Den Schwerpunkt der Oberhausener Schau bilden dabei die Reisefotografien aus Afghanistan, China, Indien und Südafrika sowie ihre fotografischen Portrait-Studien von Marlene Dietrich, Marilyn Monroe, Joan Crawford, Isabella Rossellini und weiteren Berühmtheiten des 20. Jahrhunderts.

Diese Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit MAGNUM PHOTOS und der Versicherungskammer Kulturstiftung.

Weitere Informationen: [www.ludwiggalerie.de](http://www.ludwiggalerie.de)

Eve Arnold 07 Modenschau in der Abyssinian Baptist Church, Harlem, NYC, 1950 © Eve Arnold Magnum Photos



Eve Arnold 09 Malcolm X, Chicago, Illinois, 1961 © Eve Arnold Magnum Photos



Foto: Gabi Kremesköter



# Skuli Björnssons Hörspieltipps



## «Djemma el Fna – Der Platz der Gehenkten» von Hubert Fichte

1968 war die Zeit des großen Aufbruchs in die Ferne und der Suche nach Welten jenseits ausgetretener Pfade. Kaum einer hat sich damals so sehr auf das Fremde eingelassen und dabei doch selbstkritische Distanz bewahrt wie Hubert Fichte, der begnadete Schriftsteller, Feldforscher und Außenseiter.

Seine sechswöchige Beobachtung des berühmten Platzes in Marrakesch mündet denn auch in einem packenden Bericht, der objektive und subjektive Eindrücke peinlich genau zergliedert und sich den Tagesabläufen von Bettlern, Geschichtenerzählern, Händlern, Hippies, Strichjungen, Freiern, Schlangenbeschwörern, Traumdeutern, Quacksalbern und Zauberern nüchtern ausliefert.

Mit Gerd Andresen, Werner Rundshagen, Bodo Primus, Günther Sauer und Heiner Schmidt

Regie: Peter M. Ladiges – Produktion Südwestfunk/Norddeutscher Rundfunk, 1971

Hier der Link zum Hörspiel:

<http://www.srf.ch/player/radio/hoerspiel/audio/djemma-el-fna-der-platz-der-gehenkten-von-hubert-fichte?id=9c47defa-8d30-448e-b48c-96839a49a79c>

Hubert Fichte (\* 21. März 1935 in Perleberg, Landkreis Westprignitz; † 8. März 1986 in Hamburg) war ein deutscher Schriftsteller und Ethnograph.



Foto: Gabi Kremeskötter

# Frankfurter Buchmesse 2014

Vom 08. bis 12. Oktober 2014

Sie ist die größte und bedeutendste Buchmesse der Welt. Ehrengast im Jahr 2014 ist Finnland. Die Frankfurter Buchmesse wird jährlich im Oktober in der Messe Frankfurt veranstaltet und wurde 1949 vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels gegründet. Jedes Jahr stellt sie die Buchproduktion und Kultur eines Gastlandes besonders heraus. Während der Buchmesse werden der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und der Deutsche Jugendliteraturpreis verliehen.

Die Buchmesse dient als Fachmesse in erster Linie Verlegern, Agenten, Buchhändlern, Bibliothekaren, Wissenschaftlern, Illustratoren, Dienstleistern, Filmproduzenten, Übersetzern, Druckern, Verbänden, Künstlern, Autoren, Antiquaren, Software- und Multimedia-Anbietern zur Vorstellung ihres Angebots und dem Abschluss von Geschäften. Der Handel mit Buch-lizenzen/-rechten findet in einem eigenen Agentencenter statt – rund 70 Prozent des internationalen Rechte- und Lizenz-geschäfts bahnen sich hier an.

Die Buchmesse ist nur in zweiter Linie eine Messe für das Publikum, das nur an zwei Tagen zugelassen ist. Mehr als 12.000 Journalisten aus knapp hundert Ländern berichten von ihr. Die Frankfurter Buchmesse wirkt auch über die Messezeit hinaus: Sie stellt die umfassendsten Online-Datenbanken der Branche bereit. Sie vermittelt in Zusammenarbeit unter anderem mit dem Auswärtigen Amt, der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia und dem Goethe-Institut deutsche Literatur im Ausland. Neben den großen ganzjährigen Büros in der Mainmetropole hat man „German Book Offices“ in New York, Peking, Moskau und Bukarest und in New Delhi.

Da die Bekanntgabe des Gewinners des Nobelpreises für Literatur häufig in die Messewoche fällt, ist die Buchmesse traditionell auch das erste größere Forum des Verlages, der die Werke des neuen Nobelpreisträgers im Programm hat. (Quelle: Wikipedia, Lizenz: CC-A-SA)



Foto: Gabi Kremeskötter



## Rüdiger Heins

### Lektoratsgespräche und Schreibberatung

Bei der Schreibberatung und dem Lektoratsgespräch werden Autorinnen und Autoren individuell beraten und gefördert. Die Gespräche finden ein bis zwei Mal im Monat statt.

#### Die Schreibberatung

Autorinnen und Autoren, die erst am Beginn ihres literarischen Schaffens sind, werden in der Schreibberatung mit Texten, die sie bereits geschrieben haben, in die Erzählperspektiven und auch in die Dramaturgie der Textgestaltung eingeführt. Auf diese Weise finden die Autorinnen und Autoren eigenständige stilistische Ausdrucksweisen. Das Konzept der Schreibberatung sieht auch vor, dass die Autoren und Autorinnen in den einzelnen Sitzungen Aufgabenstellungen bekommen, die sie bis zur nächsten Sitzung bearbeiten sollen. Bei der Schreibberatung handelt es sich um Einzelsitzungen, die von Rüdiger Heins angeboten werden.

#### Das Lektorat

Die Lektoratsgespräche werden mit Autorinnen oder Autoren geführt, die bereits an einem Textmanuskript arbeiten oder bereits abgeschlossen haben. Im Lektorat werden die Autorinnen und Autoren intensiv darüber beraten, wie sie ihr Textmanuskript so verändern können, dass die Qualität des Textes den literarischen Standards entspricht. Lektor: Rüdiger Heins.

Termine: Nach Absprache.

Telefonische Auskunft: 06721 921060

Lektor und Schreibberater: Rüdiger Heins  
[www.ruedigerheins.de](http://www.ruedigerheins.de)

## „Wir warten noch auf Textbeiträge!“ 365 Tage Liebe

### Ausschreibung

#### Einladung zur Buchanthologie „365 Tage Liebe“

Jeden Tag soll ein Text über die Liebe von einem anderen Menschen geschrieben werden und in unserem geplanten Buch erscheinen. Wir übernehmen Ihre Texte in der Reihenfolge des Eingangs.

Redaktionsschluss ist bei der  
**365ten Einsendung.**

Der Umfang der eingesandten Texte soll nicht mehr als 20 Zeilen betragen. Bitte das Geburtsdatum auf den Text schreiben. Das Geburtsjahr ist nicht nötig, diese Angabe ist freiwillig.

Einsendungen: Die Texte können bis an folgende eMail Adresse gesendet werden:  
[redaktion@eXperimenta.de](mailto:redaktion@eXperimenta.de)



## Wibke Junk

### Astgabelungen in der Weidenkapelle

„Schreiben und Meditieren!, da musst du unbedingt mit mir hin“, sagte Ilona, für die das alles kein Neuland war. Ich hatte schon viel von ihr darüber gehört und die Begeisterung war ansteckend.

Heute sollte es nun losgehen. Wir waren schon um die Mittagszeit da, weil Ilona mit Gabriele verabredet war. Sie hatten sich bei einem vorherigen Seminar kennengelernt. Ich saß neben den Beiden. Allein diese Stunden waren ein Erlebnis pur, von dem ich noch lange zehren werde.

Um 16:00 Uhr ging es dann los. Rüdiger Heins stellte sich vor. Und dann wir. Ein bunt zusammengemischter Haufen. Aus den unterschiedlichsten Gründen waren wir hier. Einige hatten früher schon geschrieben und nun ein „kreatives Loch“. Für die meisten war es Neuland, wie für mich auch. Manche, mich inbegriffen, sahen dieses Seminar auch als Chance, Vergangenes aufzuarbeiten und sich mit sich selbst auseinanderzusetzen. Hierzu war Himmerod als Ort auch ideal, denn die minimalistische Einfachheit und auch die Schönheit des Klosters und seiner Umgebung gab einem jede Möglichkeit hierzu. Das Wetter spielte aber auch mit. Sonne pur.

Die wichtigste Person in diesem Szenario war allerdings Rüdiger Heins. Selten habe ich einen Menschen erlebt, der so positive Auswirkungen auf seine Mitmenschen hat. Dabei ließ er uns eigentlich nur so sein, wie wir sind. Durch seine ruhige, verständnisvolle Art wurden wir verleitet, Texte zu schreiben, die uns selbst überraschten: zum einen, weil wir nie damit gerechnet hätten, Worte so klangvoll aneinander setzen zu können und zum anderen, weil die Texte eine persönliche Tiefe - wie ich lernte, ein „lyrisches Ich“ - enthielten, die starke Emotionen auslösten. Aber auch das war etwas tolles, denn die Gruppe war neben und durch Rüdiger so stark und einfach klasse, dass weder jemand ausgelacht oder als verrückt erklärt wurde. Man wurde einfach aufgefangen durch den Zusammenhalt dieser unterschiedlichen Menschen und hatte die Möglichkeit durch tolle Gespräche einen Schritt auf dem Weg zu seiner inneren Mitte zu finden. Hierzu trugen auch die Meditationen bei. Ich kann nur sagen, dass ich hierbei außergewöhnliche Erfahrungen gemacht habe, die ich nie mehr missen möchte.

Ein Teil des Seminars wurde bei wunderschönem Sonnenschein in der Weidenkapelle abgehalten. Ein außergewöhnlicher Ort, der uns alle sehr inspirierte. Diese Weidenkapelle mit Ihrer einzigartigen Struktur steht für mich als Synonym für unser ganzes Seminar. So unterschiedlich wie sie von der Natur mit all ihren Astgabelungen und Sprossen geschaffen worden war, so unterschiedlich waren wir Seminarteilnehmer. Und doch war es durch die Verzweigungen der einzelnen Weiden ineinander ein tolles und faszinierendes Kunstwerk – so wie unser Seminar.





# Die eXperimenta-Redaktion stellt sich vor



Unser Team besteht zur Zeit aus sieben Mitgliedern, die sämtlich kostenlos zum monatlichen Erscheinen der **eXperimenta** beitragen. In den kommenden Monaten wollen wir uns näher vorstellen.

## Heute: Christoph Spanier

Im November 2010 gastierte die Binger Bühne mit Rüdiger Heins' Stück „Fee – Ich bin ein Straßenkind“ bei uns, im Saarbrücker „Theater im Viertel“. Rüdiger hatte auch die Regie geführt und natürlich war er bei diesem Gastspiel mit vor Ort. Im Vorfeld hatte ich Rüdigers Plakatentwurf ein wenig an unsere Anforderungen angepasst und tauschte mich nach der Vorstellung zunächst darüber mit ihm aus. Wir kamen dann schnell vom Hölzchen aufs Stöckchen und am Ende des Abends war ich, mehr oder minder, der neue Betreuer der **eXperimenta**-Website und entwerfe mittlerweile auch regelmäßig Plakat- oder Broschüren-Layouts für Rüdiger; ein neues Buchprojekt ist derzeit „in der Schwebe“.

In der Redaktion als solche habe ich kein Aufgabengebiet. Ich Sorge nur dafür, dass zum Monatsanfang die druckfrischen **eXperimenta**-Dateien zum Download auf dem Webserver bereit liegen und auf der jeweils aktualisierten Website richtig verlinkt sind.

An der Druckausgabe würde ich überhaupt nichts ändern, der hat Hans-Jürgen Buch ein tolles Erscheinungsbild gegeben und der Inhalt als solcher spricht ja für sich. Aber der **eXperimenta**-Website täte ein „Facelifting“ mal ganz gut, wie ich finde. Vielleicht wird's ja in diesem Jahr noch was damit, ich müsste „nur“ etwas mehr Zeit investieren (können) ...



## In eigener Sache

### Lust bei der eXperimenta mit zu machen?

Wir arbeiten auf rein ehrenamtlicher Basis, der Umfang und die Gestaltung unserer monatlichen Ausgaben werden immer umfangreicher. Wir können daher Verstärkung gebrauchen.

Haben Sie Lust auf

- Korrektur / Lektorat?
- Endkorrektur?
- Anzeigenwerbung?

Dann schreiben Sie eine kurze Email an [redaktion@experimenta.de](mailto:redaktion@experimenta.de) und wir setzen uns mit Ihnen in Verbindung!

Ihre **eXperimenta**-Redaktion

# Wettbewerbe

## Für alle Schriftsteller(innen) zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe oder dem Stipendium teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**

Sabine Reitze

## Inninger WM-Haiku-Preis des Uschtrin Verlags

Zur Pflege des Haikus und zur Freude aller Autorinnen und Autoren schreibt der Uschtrin Verlag, Inning am Ammersee, einen Literaturwettbewerb aus.

Gesucht werden deutschsprachige Haikus zum Thema Fußballweltmeisterschaft 2014. Eine namhafte Fachjury (Sandra Uschtrin, Verlegerin, N.N.) wird die 3 Siegerhaikus auswählen.

Die TeilnehmerInnen erklären sich bei Einsendung ihres Haikus (maximal 1 Haiku pro TeilnehmerIn) damit einverstanden, dass ihr Haiku gegebenenfalls im »Newsletter Preise & Stipendien« aus dem Uschtrin Verlag veröffentlicht wird. Der Fall ist gegeben, wenn das Haiku Platz 1, 2 oder 3 erreicht hat.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Einsendungen nur per Mail an

[info@uschtrin.de](mailto:info@uschtrin.de)

Betreff: Inninger WM-Haiku-Preis des Uschtrin VerlagsDotierung:

1. Preis: 1 Buch
2. Preis: noch 1 Buch
3. Preis: (dreimal dürfen Sie raten)

**Einsendeschluss ist der 14.07.2014.**

## postpoetry.NRW

Wettbewerb 2014 für Lyrikerinnen und Lyriker sowie Nachwuchsautorinnen und -autoren aus Nordrhein-Westfalen.

Die Gesellschaft für Literatur in NRW sowie der Verband deutscher Schriftsteller (VS NRW) loben 2014, unterstützt vom Land Nordrhein-Westfalen (MFKJKS) und der Kunststiftung NRW zum fünften Mal den Wettbewerb „postpoetry.NRW“ aus. Gefördert werden soll mit diesem Wettbewerb die Lyrikszene des Landes und besonders die Zusammenarbeit von erfahrenen Lyrikerinnen und Lyrikern mit Nachwuchsautorinnen und -autoren.

- Lyrikerinnen und Lyriker aus NRW, die mindestens eine eigenständige Buchveröffentlichung nachweisen können,



sowie

- Nachwuchsautorinnen und -autoren aus NRW im Alter von 15-21 Jahren mit je drei unveröffentlichten Gedichten ihrer Wahl sowie einer Kurzbiografie/-bibliografie.

Eine Wiederbewerbung von Preisträgern der vergangenen Jahre ist erst nach drei Jahren erneut möglich.

Preise werden vergeben in der Kategorie Lyrikerinnen und Lyriker des Landes Nordrhein-Westfalen:

Mit der Auswahl eines Gedichtes verbindet sich

- die Gestaltung und Veröffentlichung des Textes als Lyrikpostkarte in hoher Auflage
- voraussichtlich eine mit 300,- € honorierte Lesung in den Regionen des Landes 2014 und in der Kategorie Nachwuchsautorinnen und -autoren aus Nordrhein-Westfalen
- 5 Geldpreise in Höhe von insgesamt 750 €
- 1 zusätzlicher Publikumspreis für eine/n der jungen Autorinnen und Autoren in Höhe von 200,- €. (Die Vergabe erfolgt durch die Anwesenden der Preisverleihung.)
- jeweils ein Mentoring/ein Workshop mit den erwachsenen Preisträgerinnen und Preisträgern
- Gestaltung und Veröffentlichung des Gedichtes als Lyrikpostkarte in hoher Auflage
- voraussichtlich eine mit 100 € honorierte Lesung in den Regionen des Landes 2014

Verpflichtend ist für die Preisträgerinnen und Preisträger

- die Teilnahme an einem gemeinsamen Workshop
- sowie die Anwesenheit bei der Preisverleihung am 7. November 2014 in Düsseldorf.

Die Urheberrechte für die ausgewählten Gedichte bleiben bei den Autorinnen und Autoren, die sich jedoch mit der Veröffentlichung des Textes auf den postpoetry-Postkarten sowie seiner Verwendung für Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation einverstanden erklären.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Teilnehmende Lyrikerinnen und Lyriker aus Nordrhein-Westfalen sowie Nachwuchsautorinnen und -autoren (Alter von 15-21 Jahre) werden gebeten, ihre Einsendung, bestehend aus 3 anonymisierten, unveröffentlichten Gedichten (mit einem Kennwort versehen), 1 Kurzbiografie (mit Geburtsjahr/Geburtsort und Kennwort) der Postanschrift und 1 Veröffentlichungsliste (falls vorhanden) in einer E-Mail

und versehen mit dem Betreff „postpoetry. – Lyriker NRW“

oder

„postpoetry. – Nachwuchs NRW“

an die E-Mail-Adresse

[postpoetry@litweb.de](mailto:postpoetry@litweb.de)

zu übersenden.

#### **Dotierung:**

5 Preise für Lyrikerinnen und Lyriker a 1500,- Euro

5 Preise für Nachwuchsautorinnen und -autoren a 150,- Euro

1 Publikumspreis für Nachwuchsautorinnen und -autoren a 200,- Euro

**Einsendeschluss ist der 10.08.2014.**

Quelle: <http://postpoetrynrw.blogspot.de>

## **Kleist Förderpreis für junge DramatikerInnen 2015**

Die Kleist-Stadt Frankfurt (Oder), die Ruhrfestspiele Recklinghausen und das Kleist Forum Frankfurt (Oder) vergeben in Zusammenarbeit mit der Dramaturgischen Gesellschaft im Jahr 2015 zum 20. Mal den Kleist-Förderpreis für junge Dramatiker.

Der Preis ist mit einer Uraufführung verbunden, die im Rahmen der Ruhrfestspiele Recklinghausen 2015 stattfinden wird.

Bewerben können sich Autorinnen und Autoren, die zum Zeitpunkt des Einsendeschlusses nicht älter als 35 Jahre sind, mit deutschsprachigen Theatertexten, die zur Uraufführung noch frei stehen. Sollte nach der Einsendung des Manuskripts eine Uraufführung mit einem Theater verabredet werden, sind die Autorinnen und Autoren bzw. die Verlage gebeten, sich mit dem Kleist Forum in Verbindung zu setzen.

Die Stückmanuskripte sind in zweifacher Ausfertigung (nicht gebunden!) und unter Angabe von Name, Anschrift, Telefonnummer und E-Mail-Adresse sowie dem Geburtsdatum an die angegebene Postadresse zu senden. Außerdem sind alle Stücke zusätzlich als PDF-Dateien an das Kleist Forum, Frau Gunhild Strauch ([g.strauch@muv-ffo.de](mailto:g.strauch@muv-ffo.de)), zu senden.

**Messe und Veranstaltungs GmbH Frankfurt (Oder)**

**Kleist-Förderpreis für junge Dramatiker 2015**

**Platz der Einheit 1**

**15230 Frankfurt (Oder)**

Bearbeitung:

Frau Gunhild Strauch ([g.strauch@muv-ffo.de](mailto:g.strauch@muv-ffo.de))

**Dotierung:**

7 500,-EUR

**Einsendeschluss ist der 31.08.2014.**

Quelle: <http://muv-ffo.de/kleistforum-kleistfoerderpreis.htm>

## **Literaturwettbewerb Wartholz**

Das öffentliche Wettbewerbslesen der AutorInnen findet von 12. – 14. Februar 2015 in der Schlossgärtnerei Wartholz in Reichenau a.d. Rax statt. Die Kosten für Quartier, Verpflegung (Taggeld) sowie die Reisekosten (im Wert eines Zugtickets 2. Klasse) der teilnehmenden AutorInnen übernimmt der Veranstalter.

Der Veranstalter hat das Recht, alle 12 Texte in Buchform zum Wettbewerb zu veröffentlichen. Alle anderen eingereichten Texte werden nicht veröffentlicht und nach 5 Jahren vernichtet. Aus organisatorischen Gründen ist es nicht möglich, sie an die BewerberInnen zu retournieren.

Die 12 TeilnehmerInnen werden ab 15. Dez. 2014 (bis Ende des Jahres) informiert. Kann eine Autorin/ein Autor in diesem Zeitraum nicht erreicht werden, wird eine andere/ein anderer nachgereicht.

Aus den eingesendeten Texten suchen die Vorjury und die Hauptjury 12 Texte aus, die beim



Wettbewerb von vier namhaften Fachleuten bewertet werden. Vergeben werden der Literaturpreis Wartholz (10.000,- €), der Publikumspreis (2.000,- €) sowie eine Veröffentlichung in einem Verlag.

Das Genre betreffend gibt es keine Vorgabe. Der Umfang des Manuskripts soll auf maximal 20 Vorlese-Minuten (ca. acht Manuskriptseiten, max. 18.000 Zeichen mit Leerzeichen) begrenzt sein. Im Falle von Lyrik sollen 12 Gedichte eingereicht werden. Das Manuskript soll in 6facher Kopie (nicht handschriftlich) im A4-Format eingesendet werden. Um die Anonymität des Bewertungsverfahrens zu garantieren, darf auf dem Manuskript kein Verfassernamen angegeben werden. Beizulegen ist ein verschlossenes Kuvert, in dem der Titel des Textes, Name, Anschrift und Telefonnummer der Autorin/des Autors unter der sie/er zwischen 3. und 18. Dezember erreichbar ist, eine E-Mailadresse der Autorin/des Autors, eine Kopie eines amtlichen Lichtbildausweises (Führerschein, Pass, etc.) und ein Lebenslauf enthalten sein müssen.

Der Wettbewerb ist offen für Autorinnen und Autoren, die in deutscher Sprache schreiben und bereits literarische Texte veröffentlicht haben, d.h. in den letzten fünf Jahren mindestens einen Text in einer namhaften Literaturzeitschrift, im Feuilleton bzw. in Buchform. Eigenverlag und Internetveröffentlichungen zählen nicht. Bitte dazu Kopien bzw. nachvollziehbare Unterlagen beilegen.

Jede Einsenderin/jeder Einsender darf nur einen unveröffentlichten Text für den Wettbewerb einreichen. Textänderungen können weder nachgereicht noch beim Wettbewerbslesen von der Jury berücksichtigt werden. Bei mehreren Zusendungen wird die gesamte Bewerbung nicht gewertet. Falls für einen eingereichten Text bereits ein Termin zur Veröffentlichung vorliegt, darf dieser nicht vor März 2014 sein. Wenn ein eingereichter Text bereits veröffentlicht wurde, muss der Autor/die Autorin im Falle eines Gewinns das Preisgeld zurückzahlen.

Die Ausschreibung des Wettbewerbs (Wettbewerbsbedingungen) sind als Vereinbarung unterschrieben der Einreichung beizulegen.

Mündliche Absprachen zum Literaturwettbewerb Wartholz bestehen nicht.

Änderungen der Vereinbarung bedürfen zu ihrer Rechtswirksamkeit der Schriftform und müssen vom Veranstalter (Christian Blazek) unterschrieben werden.

Der Veranstalter behält sich das Recht auf Änderungen vor.

Der Wettbewerbstext und die erforderlichen Unterlagen sind an folgende Adresse zu senden:

**Literaturwettbewerb**  
**Schlossgärtnerei Wartholz**  
**Hauptstraße 113**  
**2651 Reichenau a.d. Rax**  
**Österreich**

Bei Fragen: [literatursalon@schlosswartholz.at](mailto:literatursalon@schlosswartholz.at)

#### **Dotierung:**

Vergeben werden der Literaturpreis Wartholz mit 10.000,- €, der Publikumspreis mit € 2.000,- € sowie eine Veröffentlichung in einem Verlag.

**Einsendeschluss VERLÄNGERT BIS ist Mi. 10. Sep. 2014** (Poststempel).

Quelle: <http://www.schlosswartholz.at>

## **Wir erzählen Geschichte(n)**

Die Geschichte einer Region birgt viele Ereignisse und wundersame Begebenheiten. Uns interessiert, welche regionalen Geschichten die nachwachsende Generation zu erzählen hat. Die Geschichten können sagenhaften Ursprungs sein oder aus dem Klatsch und Tratsch der Gegend gesponnen werden. Sie dürfen stichhaltige Fakten historischer Dokumente verarbeiten oder sich unabhängig davon mit besonderen Orten oder Personen kreativ auseinandersetzen. Wichtig ist nur: Es muss (eine) Geschichte aus oder über Sachsen erzählt werden.

Der Wettbewerb wird durch eine offene Schreibwerkstatt begleitet, in der an den Texten gearbeitet und sich ausgetauscht werden kann.

Die Termine bauen nicht aufeinander auf und können unabhängig voneinander besucht werden.

Teilnehmen können Schüler sächsischer Schulen gleich welcher Klassenstufe.

Die Teilnahme am Wettbewerb bleibt unabhängig von der Teilnahme an der Werkstatt.

Die Verleihung findet am 1. Oktober 2014 in Chemnitz statt.

#### **Dotierung:**

Vergeben werden verschiedene Sachpreise für die überzeugendsten Geschichten.

**Einsendeschluss ist der 15.09.2014.**

Quelle: <http://www.tu-chemnitz.de/phil/ifgk/wettschreiben.html>

### **Anfang September erscheint die eXperimenta zum Thema „FernWeh“ mit:**

- **Auf Kreuzfahrt – Im Gespräch mit der Autorin Brina Stein**
- **Detlef Hedderich „Hommage auf Charles Bukowski**
- **Marlene Schulz über die Lyrikerin Elisabeth Borchers**
- **Persisch Römische Dichtung ein Aufsatz von Sören Heim**
- **Mario Andreotti im Gespräch über die Struktur der modernen Literatur**
- **Gioconda Belli – „Vergessen“**
- **Die Redaktion stellt sich vor: Bastian Exner**
- **Michael Herrmann, Intendant beim Rheingau Musik Festival**
- **Die finnische Autorin Leena Letholainen über ihren neuen Krimi „Wer ohne Schande ist“**

**Unsere restlichen Schwerpunktthemen in diesem Jahr werden sein:**

|                 |                         |
|-----------------|-------------------------|
| <b>Oktober</b>  | <b>Die rote Ausgabe</b> |
| <b>November</b> | <b>SinnSuche</b>        |
| <b>Dezember</b> | <b>FeuerTanz</b>        |

**Wenn Sie etwas beitragen mögen – auch unabhängig von Themen, freuen wir uns auf Ihre Einsendungen an**

**[redaktion@experimenta.de](mailto:redaktion@experimenta.de)**





Foto: Andreas Schulz, [www.leftover-visuals.de](http://www.leftover-visuals.de)

Andreas Schulz, geb. 1965 • nach Abi und Zivildienst direkt aktiv als Berufsmusiker • seit 1987 im Großraum Frankfurt/Rhein-Main • 1990 Einstieg in das Tigerpalast Varieté-Orchester • seit 1996 musikalischer Leiter im Frankfurter Varieté Tigerpalast • vielfältige Aktivitäten als Dozent, Autor von Gitarrenbüchern + Fachliteratur zu Musik & Studioteknik, multimedialen Unterrichtsmaterialien • ab 1997 journalistische Arbeit für Musikfachmagazine Gitarre&Bass und AKUSTIK GITARRE • parallel Beginn der Arbeit als Fotograf, zunächst für Bildmaterial zu eigenen Artikeln • ab ca. 1999 eigenes Fotostudio für Produktfotos und Portraits für die Zeitschrift AKUSTIK GITARRE •

zunehmend auch Arbeiten als Bühnenfotograf • fotografische Tätigkeit entwickelt sich über die Jahre, Arbeiten für Gitarrenbauer und Verlage, zunehmend Interesse an künstlerischen und kreativ-gestalterischen Aspekten der Fotografie • eigener Stil entwickelt sich, speziell in der Darstellung von Gitarren und anderen Musikinstrumenten in abstrahierten und/oder emotional-dramatisierten Bildern • seit 2005 Chefredakteur des Magazins AKUSTIK GITARRE • ab ca. 2010 Einstieg in das Filmen mit DSLRs und Systemkameras, Spezialisierung auf cineastischen Look bei Musik-Performance und Produkt-Videos • seit 2011 Chefredakteur des Magazins ACOUSTIC PLAYER

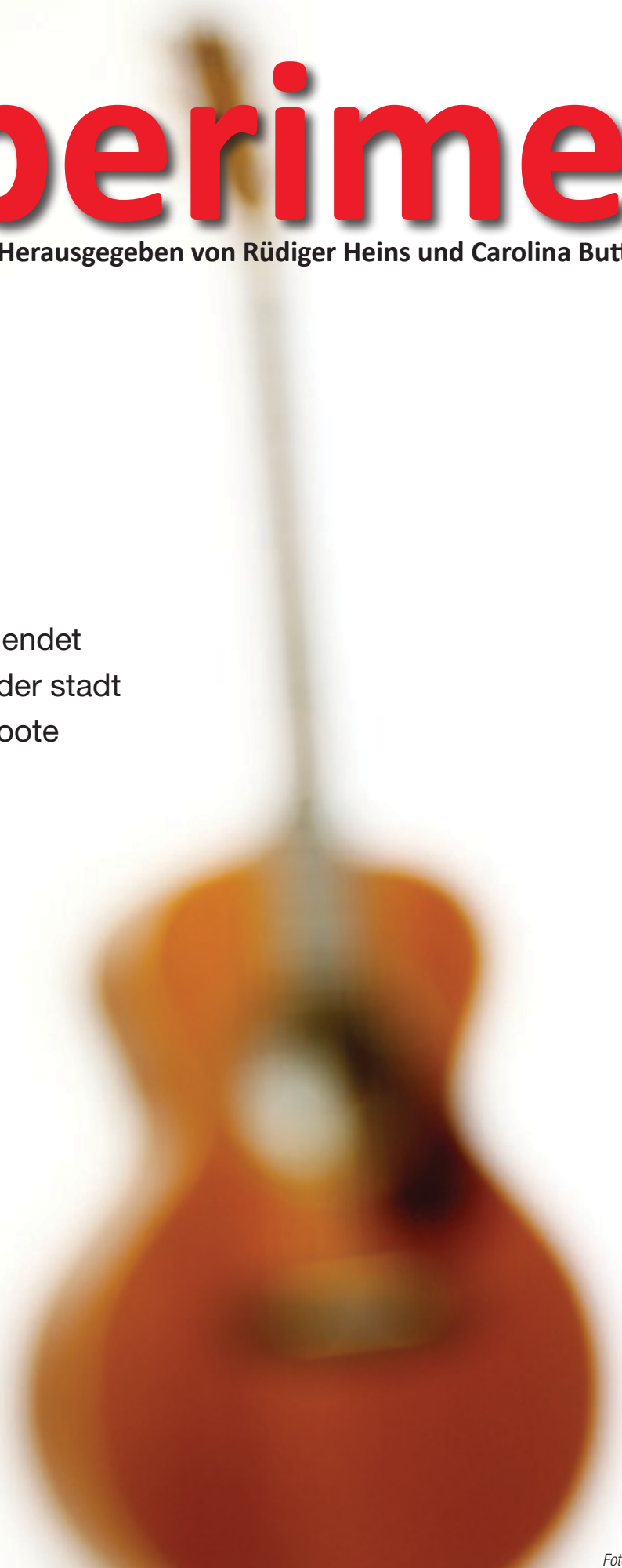




Foto: Gabi Kremeskötter



# experimental



Herausgegeben von Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Heike Gewi

Haiku

ein langer tag endet  
in der skyline der stadt  
wiegen sich boote

*Foto: Andreas Schulz, [www.leftover-visuals.de](http://www.leftover-visuals.de)*

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst  
**INKAS** - INstitut für Kreative Schreiben - [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)